Morgen-Ausgabe.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstr. 17, Gust. Ad. Schleh, Hoflieferant, Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8.

Verantwortlicher Redakteur: J. Fachfeld in Posen.

Posener Zeitung

Hundertster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in den Städten der Provinz Posen bei unseren Agenturen, ferner bei den Annoncen-Expeditionen Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Invalidendank.

Verantwortlich für den Inseratentheil: J. Klugkist in Posen.

Nr. 339

Die „Posener Zeitung" erscheint wochentäglich drei Mal, an den auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Mittwoch, 17. Mai.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Mittagausgabe 25 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Mittagausgabe bis 8 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1893

Zur Kandidatur des Oberbürgermeisters Bräsicke

wird uns aus Bromberg unterm 15. d. M. geschrieben:

In keinem Wahlkreise dürfte die Anmaßung bestimmter konservativer Kreise dem Deutschthum und dem Allgemeinwohl des Wahlbezirks größeren Abbruch thun als in unserm Wahlkreise. Durch einen kaum glaublichen Hochdruck und eine übermäßige persönliche Agitation seitens des früheren hiesigen Landraths v. Oertzen, sowie durch Aufhetzung der gegenseitigen Erwerbsinteressen ist es gelungen, die gemäßigt Konservativen, sowie den überwiegend liberalen Theil unserer Bevölkerung ins Schlepptau der Hochkonservativen zu bringen und in dem stets liberalen Wahlkreis vorigesmal den extrem konservativen Oberverwaltungsgerichts-Rath Hahn als Reichstagsabgeordneten durchzubringen. Die Sachlage hat sich nunmehr geändert. Auch der Bund der Landwirthe, der unter dem Deckmantel der Fürsorge für die Landwirthschaft eine für jeden mit den Verhältnissen Vertrauten leicht erkennbare hochkonservative Agitation betreibt, verwirrt zur Zeit insbesondere auf dem Lande die Urtheilskraft der Wähler und führt mit seinen Agitationen naturgemäß dahin, daß eine unausbleibliche Zersplitterung der nationalen und staatstreuen Wähler den Sozialdemokraten und den Polen einen Erfolg sichern hilft. Man muß allerdings anerkennen, daß die gemäßigt Konservativen größten Theils diese Gefahr erkennen und auf ein Zusammenwirken aller ehrlich national und staatstreu gesinnten Parteien bedacht sind.

Um so befremdlicher ist es daher, daß man in diesen Kreisen sich abgeneigt zeigt, unbedingt für einen freisinnigen Kandidaten, dessen Wahl als eine überaus glückliche bezeichnet werden muß, zu stimmen. Es kann absolut keinem Zweifel unterliegen, daß dieser Kandidat, Herr Oberbürgermeister Bräsicke, der sich der Freisinnigen Vereinigung anschließen will, einen äußerst gemäßigten Standpunkt einnimmt und vor allem (zumal er selbst Hauptmann der Reserve ist) für die geplante Heeresverstärkung unter der Bedingung einer zweijährigen Dienstzeit einzutreten erklärt hat. In ausführlicher Weise suchte der Kandidat in seiner gestrigen Rede im Schützenhause nachzuweisen, daß die übergroßen wirthschaftlichen Vortheile, welche die zweijährige Dienstzeit gerade der Arbeiterbevölkerung in der Landwirthschaft bietet, den Landwirthen selbst derart zu Statten kommt, daß diese Vortheile niemals durch noch so hohe Schutzzölle überboten werden können. Es ist, meinte Herr Bräsicke weiter, ein großer Irrthum in den weniger urtheilsfähigen Kreisen der Landwirthschaft, wenn diese, so oft es auch durch die Erfahrung schon widerlegt ist, von hohen Schutzzöllen immer noch eine Aufbesserung ihrer Lage erwarten. Vielmehr bewirken die Schutzzölle nur eine Ablenkung des auswärtigen Getreides nach denjenigen Absatzgebieten, wohin seit Jahrhunderten früher unsere ostdeutschen Bodenprodukte einen Absatz gefunden haben. Diese Konsumgebiete müßten sich die ostdeutschen Landwirthe vor allem zurückerobern und hauptsächlich sei das nur möglich durch billige Transportkosten dorthin, sei es durch billige Eisenbahnfrachten, sei es durch bessere Wasserstraßen. Es werde sich dann auch bald zeigen bei dem noch in diesem Monat im Abgeordnetenhause zur Verhandlung kommenden Antrag Eckels und Genossen auf Aufhebung der Staffeltarife, daß der Bund der Landwirthe, in welchem die Landwirthe von Süd-, West- und Mittel-Deutschland eine übermächtige Vertretung hätten, gerade den ostdeutschen Landwirthen den größten Schaden bereiten werde. Es werde von jenen süd- und westdeutschen Landwirthen dahin gestrebt, den ostdeutschen Landwirthen wiederum den Versand ihres Getreides nach Süd- und Westdeutschland durch hohe Tarife unmöglich zu machen, und man könne es daher gar nicht begreifen, wie sich die ostdeutschen Landleute, welche immer die Zeche zu bezahlen hätten, in ihr eigenes Fleisch schnitten und die ihnen schädlichen Bestrebungen des Bundes der Landwirthe noch unterstützen könnten. Ebenso liege eine Unkenntniß ihrer Interessen in dem Widerstreben der Landwirthe gegen den Abschluß eines deutsch-russischen Handelsvertrages, durch den in Verbindung mit Aufhebung des Identitätsnachweises und billigeren Eisenbahntarifen gerade die ostdeutsche Getreideproduktion im mächtigen Austauschverkehr sehr leichten und nutzbringenden Absatz nach dem Westen haben werde.

Herr Oberbürgermeister Bräsicke trat schließlich für die Beibehaltung der Goldwährung, des Freizügigkeitsgesetzes ꝛc. ein und indem er sich somit bezüglich der allerwichtigsten Fragen unbedingt auf Seite der Regierung gestellt hat, ist es bedauerlich und nicht erklärbar, daß nicht auch die gemäßigt Konservativen für diese Kandidatur energisch eintreten.

Deutschland.

□ **Berlin**, 16. Mai. [Waldersee — Caprivi — Miquel.] Die „Kreuzzeitung" mag auf der Suche nach dem Adressaten des Briefes des Prinzen Albrecht auf die rechte Spur gekommen sein. Sie ist plötzlich ganz still geworden, was etwas Erheiterndes für die Urheber des kühnen Streichs haben dürfte, bei dem der „Vorwärts" mitgewirkt hat. Da aber die „Kreuzzeitung" das Rathen aufgiebt, wenigstens vor der Oeffentlichkeit, so helfen andere Leute ihr nach, und der Name Waldersee taucht plötzlich wie ein beschworenes Gespenst auf. In der Umgebung des Reichskanzlers wird man, wie wir erneut betonen möchten, mit einigem Behagen zusehen können, was sich weiter aus diesem politischen Sensationsroman entwickelt. Die Sache wird noch pikanter dadurch, daß gleichzeitig auch Herr Miquel als Opfer einer höheren Intrigue hingestellt wird, vielmehr als Objekt einer solchen Intrigue, die nur darum mißlang, weil der Ahlwardt ein gar zu plumpes Werkzeug war. Gewissen Leuten mag es wohl recht gewesen sein, wenn aber die politischen Leichname eines in den Verfassungskonflikt zu treibenden Reichskanzlers und eines an „Korruption" hingesiechten Finanzministers irgend ein konservativ-orthodoxer „kommender Mann" seinen Weg gemacht hätte. Daraus wird jetzt, sagen wir lieber: für jetzt, nichts werden, aber scharf aufpassen muß man doch.

— Der Kaiser hat den bisherigen Hofmarschall des Prinzen Friedrich Leopold, Grafen Kanitz, zu seinem Vize-Oberzeremonienmeister und den Generalmajor z. D. von Nickisch-Rosenegk zum Hofmarschall des Prinzen Friedrich Leopold ernannt.

— Zu den letzten Ausmusterungen wird der „Germania" vom Rhein geschrieben, daß im Kreise Cochem ein junger Mann für tauglich befunden worden ist, der früher einen Beinbruch erlitten hat und in Folge dessen von epileptischen Anfällen heimgesucht wurde, sodaß ihm nach peinlichster Untersuchung eine Rente zugebilligt werden mußte. Kaum war der arme Mensch ein Jahr im Genusse derselben, als er zum Militär angeschrieben wurde. Aus dem Kreise Adenau, Bürgermeisterei Virneburg, ist ein junger Mann für tauglich erklärt worden, der bedeutend hinkt.

— Die „Köln. Ztg.", die papiergewordene Ueberzeugungstreue und Unwandelbarkeit der Gesinnung, schreibt in einem Artikel über die Spaltung der freisinnigen Partei, der größere Erfolg in seiner bisherigen Partei werde wohl auf Seiten Richters sein, da es ihm gelungen sei, „die selbständiger denkenden Fraktionsgenossen wegzubeißen." Einige Zeilen weiter heißt es dann, die freisinnige Vereinigung, das sind die Weggebissenen — „wisse, wie ihr Aufruf beweise nicht, was sie wolle." Selbständig denkende Politiker, die nicht wissen, was sie wollen — sollten die nicht nach dem Kölner Urbild der Intelligenz und Bildung geformt sein.

— Ein Redaktionsmitglied der „N. Zür. Ztg." hat auf der Reise nach Hamburg einen Abstecher nach Friedrichsruh gemacht, in der Hoffnung, den Fürsten Bismarck sehen und sprechen zu können. Er wurde jedoch als Interviewer abgewiesen und durfte Bismarck nur beim Spaziergange betrachten. Ueber den Eindruck, den er dabei empfangen hat, schreibt er u. A.: „Das war nicht mehr der eiserne Mann, dem jede Sehne von Kraft gespannt war. Bismarck ist ein müder Greis geworden. Sein Gesicht ist tief durchfurcht und trägt die deutlichen Spuren körperlicher Leiden und schweren Seelengrams. Aus den Muskeln ist die Spannkraft gewichen, die leichte Röthe ist aus den Wangen geflohen und der ganze Eindruck, den dieses Antlitz macht, ist überraschend greisenhaft geworden."

Danzig, 15. Mai. Wir lesen in der „Danz. Ztg.": Die Bezirksfeldwebel haben eine Anweisung erhalten, dahin eine Kontrole auszuüben, ob sich unter den sozialistischen Agitatoren auch Dispositionsurlauber befinden. Bejahendenfalls werden deren Pässe eingezogen und der Militärbehörde eingereicht und es wird dann eine Einstellung in die Linie verfügt.

—r. **Schweidnitz**, 16 Mai. Zum Besten des „Bundes der Landwirthe" scheinen die landwirthschaftlichen Vereine in der That das Geld mit vollen Händen wegzuwerfen. So hat erst vorigen Sonntag der landwirthschaftliche Verein zu Schweidnitz für den Bund der Landwirthe aus der Vereinskasse nicht weniger als 1500 Mark bewilligt.

Karlsruhe, 14. Mai. Nach hierher aus Heidelberg gelangten Mittheilungen hielt der Großherzog aus Anlaß des 20jährigen Stiftungsfestes des dortigen Militärvereins eine Ansprache, in welcher er betonte, daß er auf die große Frage, die jetzt unsere Zeit bewege, nicht eingehen wolle, das Ausland sei auf die Lösung derselben ebenso gespannt, wie das Inland. Das deutsche Volk habe kennen gelernt, was es heiße, einig zu sein. Er empfehle Selbstlosigkeit, Hingebung und Treue. Nicht viele, aber gute Soldaten brauche man, das habe der 70er Krieg bewiesen.

Aus Württemberg, 14. Mai, wird der „Frkf. Ztg." geschrieben: Unsere deutschparteiliche (= nationalliberale — Red.) Presse, die anfangs sammt und sonders gegen die Militärvorlage Front gemacht, „entrüstet" sich wieder wie 1887 und „schämt" sich nebenbei auch noch vor Deutschland, dem Dreibund und dem übrigen Ausland, weil der Reichstag die Militärvorlage abgelehnt hat. Dieses Aufgebot aller nationalen Tugenden wäre doch eigentlich unnöthig. Denn mit ein Bischen Kaltblütigkeit müßte diese Presse sich sagen, daß von dem letzten Reichstage eigentlich derartiges zu erwarten war. Es ist auch ein starkes Stück, zu verlangen, daß ein Reichstag, der s. Z. gewählt wurde, um das Kartellunwesen zu zertrümmern, in die Fußstapfen des seligen Kartells hätte treten sollen. Es macht daher den Eindruck, als ob die „Entrüstung" und „Scham", mit der man heute paradirt, recht grob aufgeschminkt sei. Neben den Franzosen läßt man jetzt bereits die Russen aufmarschiren, allerdings bisher in einer ziemlich unschädlichen Form. Das „Organ" der deutschen Partei theilt nämlich Telegramme russischer Studenten, worin die deutsche Sozialdemokratie wegen der Reichstagsauflösung beglückwünscht wird, seinen Lesern — es soll wirklich solche besitzen — mit. Wenn russische Studenten deutschen Sozialdemokraten Glückwünsche senden, dann ist es natürlich höchste Zeit, die Militärlasten ins Ungemessene zu steigern. Welch reizende Logik das doch ist!

Aus Bayern, 14. Mai. Ein sozialdemokratisches Organ, die „Münchener Post", weiß folgende Interna des Münchener Hofes zu berichten: „Ueber die Volksstimmung hat sich jüngst der Prinzregent vom Abg. Grafen Preysing mündlich Bericht erstatten lassen. Der Gefragte antwortete in ähnlicher Weise, wie er es seiner Zeit gelegentlich der ersten Lesung der Militärvorlage im Reichstag gethan hatte. Es herrsche eine tiefgehende Unzufriedenheit im Volke, welche durch die neuen Militärforderungen zum Ausdruck gekommen, aber auch durch viele andere Dinge erzeugt sei. Der Prinz wollte diese ernste Schilderung nicht recht glauben; von Seiten der Regierung sei ihm nichts dergleichen berichtet worden. Schließlich wandte er sich an einen anwesenden Hofkavalier mit den Worten: „Der gute Graf scheint zu schwarz zu sehen — meinen Sie nicht auch?" Der Angeredete erkundigte sich erst, ob der Prinz seine wirkliche Meinung zu hören wünsche. Als ihm dies bejaht wurde, versicherte der Herr, daß nach seiner eigenen Erfahrung Graf Preysing die Dinge noch viel zu zurückhaltend und rosig geschildert habe. Die Stimmung des Volkes sei eine solche, daß man sie gar nicht ernst genug nehmen könne, und wenn die Militärvorlage durchgehe, so sei der Sozialdemokratie der Weg zum Herzen der gläubigsten Bauern geöffnet." Das Geschichtchen könnte, vielleicht gerade weil ein sozialdemokratisches Organ darüber berichtet, wahr sein. Das denkt offenbar auch die „Augsb. Postztg.", die dem Grafen Preysing politisch nahe steht. Sie druckt die Erzählung ab und fügt nur ihr Bedauern hinzu, daß es am Berliner Hofe „keinen Kavalier zu geben scheine, der die Volksstimmung kennt und darüber wahrheitsgetreu berichtet".

Zur Wahlbewegung.

d. **Posen**, 16. Mai. Die polnische Wählerversammlung für die Stadt Posen findet am 18 d. M. im Kempfschen Saale hierselbst statt. Auf der Tagesordnung derselben steht zunächst, wie schon mitgetheilt, der vom Abg. Cegielski zu erstattende parlamentarische Bericht, sodann wird der Versammlung folgender Entwurf zu einer Resolution vorgelegt werden: „Die polnischen Wähler der Stadt Posen sprechen ihre tiefe Ueberzeugung aus, daß unsere Abgeordneten im Deutschen Reichstage mit voller Gewissenhaftigkeit die schweren Pflichten der Vertheidigung und Förderung unserer Interessen erfüllt haben; die Wähler erkennen voll und ganz das Verdienst ihrer edlen Bestrebungen (!) an, aber eingedenk der Verbindung und Verständigung zwischen Abgeordneten und Wählern drücken sie den Wunsch aus, daß mit Rücksicht auf die gewaltigen Lasten, welche schon die Polen für das Reich tragen und welche noch vermehrt werden durch die Lasten, welche nothwendig sind, um der heranwachsenden Generation die Muttersprache zu bewahren — die Polen bewahrt werden vor der Auferlegung neuer Lasten." Endlich steht auf der Tagesordnung die Wahl von drei Kandidaten.

d. **Posen**, 16. Mai. Der „Orendownik" ist der Ansicht, daß den Polen eine wahrhaft nationale Niederlage zu theil werden wird, wenn bei den gegenwärtigen Wählerversammlungen ausgeprägte Kandidaten der polnischen „Hofpartei" den Sieg davontragen; dann würden diese Herren in Berlin alles thun, was sie wollen, denn sie würden keinen Anlaß haben, mit der polnischen Bevölkerung zu rechnen. — In der polnischen Wählerversammlung in Punitz am 14. d. M. wurde eine Resolution dahin angenommen, daß die Militärvorlage abgelehnt werden möge.

↗ **Inowrazlaw**, 15. Mai. Zur Ausführung der bevorstehenden Wahlen zum Reichstage ist die Stadt Inowrazlaw in fünf Wahlbezirke eingetheilt, in welchen 14722 Wahlberechtigte sich befinden. Die Wählerlisten werden vom 18. bis inkl. 25. Mai im Magistratsbureau ausgelegt. Wie es heißt, soll von polnischer Seite an Stelle des Herrn von Koscielski der bisherige Abgeordnete für Wreschen, Dr. von Komierowski, als Kandidat aufgestellt werden. Von der Kandidatur eines deutschen Gegenkandidaten ist bisher noch nichts bekannt.

d. **Strelno**, 16. Mai. In der hier abgehaltenen polnischen Wählerversammlung theilte, wie dem „Kuryer Pozn." berichtet wird, Propst Dr. Kantecki mit, Erzbischof v. Stablewski habe unter dem 13. d. M. an den Propst folgendes Telegramm

gerichtet: „Ich benachrichtige Sie, daß ich dem Abg. v. Komierowski und der polnischen Fraktion für deren Verhalten bei Abstimmung über die Militärvorlage gedankt habe." — Darin können wir absolut nichts Ueberraschendes erblicken.

□ **Berlin**, 16. Mai. Eine der hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten der Wahlbewegung ist, daß sich Kartelle und Koalitionen nirgends bilden wollen. Von einer Erneuerung des alten Kartells hat selbstverständlich nie die Rede sein können; aber auch die lokalen Möglichkeiten für ein Zusammengehen verschiedener Parteien erscheinen gegen früher verringert, und zwar gilt das von allen Parteien ohne Ausnahme. Sie alle treten zunächst vereinzelt in den Wahlkampf ein. Hier liegt auch einer der Gründe, weshalb die Agitation nicht den leidenschaftlichen Charakter hat, der von Jedermann erwartet worden war. Indem jede Partei nur eben ihre Getreuen versammelt und gewissermaßen Monologe hält, fehlen manche Reibungsflächen, wie sie namentlich durch Koalitionen entstehen können. Am Hitzigsten und Unduldsamsten spielen sich fortdauernd die Rechtskonservativen auf, und die „Kreuzzeitung" findet jeden Tag eine endlose Fülle von Gelegenheiten, um sich ganz blaß zu ärgern. Heute z. B. paßt es ihr nicht, daß Herrn Adolf Wagner in Berlin II ein nationalliberaler Kandidat entgegengestellt wird. Wagner sei der „starke" Kandidat, der bessere Aussichten habe als der „schwache". Eine unbestreitbare Weisheit, wofern die Prämissen richtig sind.

△ **Berlin**, 16. Mai. Die „Sozialistische Correspondenz" macht darauf aufmerksam, daß die Antisemiten diesmal meistens Kandidaten in höherer staatlicher Stellung aufstellen, Professoren, Gymnasiallehrer, Geistliche u. s. w. Die Antisemiten hätten die Erfahrung gemacht, daß Personen, denen der Staat ihr Ansehen giebt, als Agitatoren und Kandidaten größere Erfolge erzielen als Männer, deren Bedeutung allein in ihrem eigenen Wissen und Können liegt. Die „Sozialistische Correspondenz" hat, wie wir glauben, in diesem Punkt richtig beobachtet. Es ist z. B. charakteristisch, daß Stöcker in Berlin kein volles Haus mehr bekommt, seitdem er nicht mehr Hofprediger ist. Das genannte sozialdemokratische Organ erblickt in dieser Verehrung der behördlich abgestempelten Autorität einen Beweis für die geistige Rückständigkeit der Schichten, die im Antisemitismus ihre politische Vertretung finden. Ganz unzutreffend ist auch dieses Urtheil nicht. Ein Unterschied aber ist in dem Artikel übersehen worden: was er ausspricht, gilt nur von den Deutschsozialen, nicht von der Böckelschen Richtung. Die Deutschsozialen stellen gern Männer in staatlicher oder sonst angesehener Stellung auf, die Böckelianer bevorzugen umgekehrt sogenannte kleine Leute, Gewerbtreibende, Personen des gewerblichen Mittelstandes. Der Gegensatz zwischen den Deutschsozialen (Ahlwardt) und der antisemitischen „Volkspartei" (Böckel) wird überhaupt immer größer. Die Judenhetze betreibt Ahlwardt radikaler, Böckel gemäßigter, sofern man dies meistens als Lob aufgefaßte Beiwort auf eine so perverse Richtung anwenden darf. In den allgemeinen Fragen aber, namentlich was Vertheilung der Lasten, Militärfragen u. s. w. betrifft, gehört die antisemitische Volkspartei zur „Linken", während die Deutschsozialen nach der eigenen Erklärung Liebermanns v. Sonnenberg sich als die „Avantgarde der Konservativen" betrachten. Kehren die Antisemiten in verstärkter Zahl zurück — und dies kann als sicher gelten, wenn auch die Hoffnungen der Antisemiten ohne Zweifel stark übertrieben sind — so wird dafür andererseits die Spaltung unvermeidlich und die Partei wird sich, wie bei der Militärvorlage, so noch öfter in zwei Gruppen auflösen, die sich gegenseitig neutralisiren.

Delitzsch, 14. Mai. Heute Abend erstattete der bisherige Reichstags-Abgeordnete Dr. Max Hirsch vor einer stark besuchten Wählerversammlung Bericht über seine Thätigkeit in dem aufgelösten Reichstage und sprach sich dabei eingehend aus über seine Stellung zur Militärvorlage. Daß die weitaus größte Anzahl der freisinnigen Wähler im hiesigen Wahlkreise mit dieser Stellung einverstanden ist, bewies die einstimmige Ausrufung des Redners zum Kandidaten der hiesigen freisinnigen Partei für die bevorstehende Reichstagswahl. Kandidat der Konservativen wird Landrath v. Werder in Halle sein. Auch die Sozialdemokraten werden einen besonderen Kandidaten aufstellen, dieser kann aber für den hiesigen Wahlkreis nicht ernstlich in Frage kommen

Friedeberg Nm., 14. Mai. In der am Sonnabend Abend hier von der sozialdemokratischen Partei einberufenen Versammlung erklärte der Vorsitzende, daß der im hiesigen Wahlbezirke früher gewählte Ahlwardt für die bevorstehende Reichstagswahl von der sozialdemokratischen Partei als Kandidat aufgestellt worden sei.

d. **Aus Westpreußen**, 16. Mai. In der polnischen Wählerversammlung zu Kulmsee, am 14. d. M., fand wegen zu geringer Betheiligung die Wahl von Kandidaten nicht statt, es ist nun eine zweite Versammlung auf den 22. d. M. anberaumt worden.

Breslau, 15. Mai. Oberregierungsrath v. Hove in Hannover hat die Kartell-Kandidatur für Breslau-Ost angenommen; die gleiche Erklärung für Breslau-West hat Staatsminister a. D. Hobrecht abgegeben.

d. **Aus Schlesien**, 16. Mai. Für den Kreis Ratibor ist von polnischer Seite in einer sehr zahlreich besuchten Wählerversammlung der emeritirte Lehrer Robota als Kandidat aufgestellt worden.

Insterburg, 15. Mai. Die gestern hier unter dem Vorsitz des Chefredakteurs Michels-Königsberg abgehaltene Versammlung von Vertrauensmännern der freisinnigen Partei war aus allen Theilen Ostpreußens gut besucht. Außer der Feststellung des Wahlaufrufs wurde beschlossen, die Partei fester zu organisiren, einen geschäftsführenden Ausschuß einzusetzen und ein Zentralbureau in Insterburg zu errichten.

Küstrin, 14. Mai. Gestern Abend begannen hier die Vorbereitungen für die bevorstehende Reichstagswahl mit einer Versammlung des hiesigen liberalen Wahlvereins. Buchdruckereibesitzer Adler machte der Versammlung die Mittheilung, daß sich der Kaufmann Kruse, Besitzer des bedeutenden Mühlen-Etablissements zu Neumühl an der Mietzel und einer größeren Landwirthschaft, bereit erklärt habe, eine etwa auf ihn fallende Wahl zum Abgeordneten anzunehmen und sich der freisinnigen Partei anzuschließen. (K. war Reserveoffizier des 48. Inf.-Regiments, mit welchem er den deutsch-französischen Krieg 1870 bis zur Schlacht von Mars la tour mitmachte, wo er schwer verwundet wurde. In Folge dessen erhielt er im Jahre 1872 den Abschied mit Pension, Aussicht auf Anstellung im Zivildienst und mit seiner bisherigen Uniform.) Rechtsanwalt Arnholz empfahl K. als einen Kreisiengesessenen. Eisenbahn-Bauinspektor Sommerfeld (nationalliberal) wünschte zu wissen, welcher der beiden jetzt bestehenden Richtungen der freisinnigen Partei der Kandidat angehöre. Es wurde ihm darauf jedoch erwidert, daß dies dem Kandidaten überlassen bleiben müsse. Jedem wirklich liberalen Mann dürfte es aber nicht schwer sein, eine Auswahl zwischen dem gewiß allseitig hochgeschätzten Landesdirektor v. Levetzow, der nicht allein von den Konservativen des Kreises, sondern auch von der landwirthschaftlichen Vereinigung als Kandidat aufgestellt sei, und dem freisinnigen Kandidaten zu treffen. Es wurde nun der Antrag, Mühlenbesitzer Kruse als liberalen Kandidaten des Königsberger Kreises der heute, Sonntag, in Bärwalde stattfindenden Vertrauensmänner-Versammlung zu empfehlen, angenommen. In der Militärvorlage soll dem Kandidaten freie Hand gelassen werden.

Hannover, 15. Mai. Die Welfen haben folgende Kandidaten zu den Reichstagswahlen aufgestellt: 4. Wahlkreis Kammerherr v. Scheele, 5. v. Arnswalde-Böhme, 6. v. Arnswaldt-Hardenbestel, 7. v. d. Decken-Ringelheim, 8. v. Dannenberg, 9. v. Münchhausen, 10. v. Hodenberg, 11. Graf v. d. Schulenburg, 12. Götz v. Olenhusen, 13. v. Minnigerode, 14. v. d. Decken-Rutenstein, 15. Graf Bernstorff, 16. v. Wangenheim, 17. Graf Grote, 18. von Gruben, 19. Rittmeister a. D. v. Plate. Im 3. Wahlkreis treten die Welfen für die Wiederwahl des Zentrumsabg. Brandenburg ein, der 1. und 2. Kreis ist noch unbesetzt.

Dortmund, 15. Mai. Landgerichtsrath Schneider hat die Kandidatur für den Wahlkreis Hamm-Soest abgelehnt.

Oesterreich-Ungarn.

* Im Abgeordnetenhause meldete Polonyi am Montag eine Interpellation an in der Angelegenheit des Verbotes der Theilnahme von Offizieren an der Enthüllungsfeier des Honved-Denkmals und beantragte die Dringlichkeit für die Interpellation. Dieselbe scheint jedoch den vom Antragsteller gewünschten Erfolg keineswegs gehabt zu haben, denn es wird darüber gemeldet:

Pest, 15. Mai. Auf die Interpellation Polonyis erklärte der Ministerpräsident Dr. Wekerle, der Reichskriegsminister habe in dem von ihm erlassenen Verbot in höchsten Ehren und mit größter Pietät der 1848/49 gefallenen Honveds gedacht; das Recht des Reichskriegsministers zu einem die gemeinsame Armee betreffenden Erlaß stehe außer allem Zweifel. Für die bezüglich des Erlasses ausgesprochene Befürchtung politischer Demonstrationen treffe nicht die Regierung, sondern vielmehr das Verhalten der Unabhängigkeitspartei die Verantwortung. Die Erklärung des Ministerpräsidenten wurde von der überwiegenden Majorität mit stürmischen Eljenrufen begrüßt. Apponyi hat in der gleichen Angelegenheit eine dringende Interpellation behufs Geltendmachung seines Sonderstandpunktes angemeldet.

Rußland und Polen.

* **Petersburg**, 14. Mai. In Folge der mißlichen Gesundheit des Ministers v. Giers wird hier die Frage der Ernennung eines Nachfolgers allgemein erörtert. Im Falle seines Rücktrittes soll der russische Botschafter in Wien, Fürst Lobanow, als Leiter der auswärtigen Politik in Aussicht genommen sein.

* Die Gerüchte über ein großes Attentat, welches die Nihilisten in diesem Frühjahr auszuführen beabsichtigt hätten, wollen nicht zur Ruhe kommen. Jetzt verlautet, daß die Ermordung des Studenten, dessen Leiche jüngst auf der Station Pljussa entdeckt wurde, erfolgte, weil er sich geweigert hatte, auf Geheiß einer geheimen Verbindung den Zaren zu ermorden. Die Ermordung des Zarewitsch und mehrerer hervorragender Mitglieder der Regierung war ebenfalls geplant.

* Nach Meldungen des „Daily Chronicle" aus Moskau und Odessa dauert die grausame Verfolgung der Stundisten in Rußland, sowie die Drangsalirung der deutschen Kolonisten ungeschwächt an. — Die in der Krim ansässigen deutschen Kolonisten stehen mit der rumänischen Regierung wegen des Ankaufs von Land in Verhandlung, da das Leben in Rußland für sie unerträglich wird. Zwanzig Familien sind bereits aus der Krim nach Rumänien ausgewandert, und wenn dieselben sich dort wohl fühlen sollten, wird ohne Zweifel eine Massenauswanderung aus der Krim beginnen.

✉ **Riga**, 13. Mai. [Orig.-Ber. d. „Pos. Ztg."] Das Projekt der Einführung einer Haftpflicht für Fabrikbesitzer gegenüber ihren Arbeitern im Falle ihrer Verstümmelung oder Tödtung bei der Arbeit ist von den Departements des Gesetzes und der Staatsökonomie gebilligt worden. Das Projekt wurde von dem Finanzminister befürwortet. — In Reval herrscht viel Elend und Erbitterung gegen die Regierung unter den Juden, die einen Ausweisungsbefehl erhalten haben. Viele sind arm und wissen nicht, wie sie in Zukunft werden existiren können; andere müssen ihre Habseligkeiten verschleudern, um das Reisegeld zu gewinnen.

Frankreich.

* **Paris**, 15. Mai. Rochefort theilt im „Intransigeant" mit, Herz sei geneigt, nach Frankreich zurückzukehren und die Deputirten und Senatoren kompromittirende Papiere auszuliefern, unter der Bedingung, daß der Auslieferungsantrag zurückgezogen und die über seine Güter verhängte Sequestur aufgehoben werde.

* Der Krieg zwischen Frankreich und Siam ist jetzt unvermeidlich. Nachdem man in Bangkok anfänglich die Vertreibung der siamesischen Posten am Mekong ruhig hingenommen, ist man jetzt zu energischer Gegenwehr geschritten. Die von französischen Truppen besetzte Insel Khong wurde von den Siamesen wieder genommen, die Besatzung zu Gefangenen gemacht. Die Franzosen sind natürlich über diese Niederlage ihrer Truppen sehr entrüstet und schicken sich an, hierfür Revanche zu nehmen. Der „Voss. Ztg." wird gemeldet:

Paris, 15. Mai. Die Gefangennahme der fran-

Kleines Feuilleton.

* **Professor Kummer.** Der Nestor der deutschen Mathematiker, Geh. Regierungsrath Prof. Ernst Eduard Kummer, ist am Sonntag Nachmittag im 84. Lebensjahr in Berlin gestorben. Ernst Eduard Kummer wurde am 29. Januar 1810 zu Sorau in der Niederlausitz als der Sohn eines Arztes geboren. Auf dem Gymnasium seiner Heimath vorgebildet, bezog er 1828 die Universität Halle, um hier Theologie zu studiren. Ein Jahr lang mühte er sich eifrig mit den Glaubensdingen ab, ohne Rath und Befriedigung zu finden; er wurde die religiösen Zweifel nicht los. Da machte er kurz allen Grübeleien ein Ende, und ging von der Gottesgelahrtheit stracks zur Mathematik über, weil, wie es in Erinnerungen von ihm heißt, in letzterer „allein Irrthümer und falsche Ansichten nicht vorkommen können". 21 Jahre alt wurde der junge Kummer in Halle zum Doktor promovirt. Einige Zeit zuvor schon hatte man ihm eine Lehrstelle am Gymnasium seiner Vaterstadt übertragen. 1832 vertauschte er diese mit einer Stelle am Gymnasium zu Liegnitz. Hier verblieb Kummer zehn Jahre hindurch. Von hier aus lenkte er die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt in dem Maße auf sich, daß er schon 1839 von der Berliner Akademie der Wissenschaften zum korrespondirenden Mitglied und 1842 von der Universität Breslau zum ordentlichen Professor der Mathematik ernannt wurde. Nach dreizehnjähriger Wirksamkeit in Breslau folgte er 1856 einem Rufe an die Universität Berlin. Im Jahre 1857 errang Kummer den großen mathematischen Preis der französischen Akademie mit seiner Arbeit über das Fermatische Theorem. Seine weiteren Arbeiten behandeln die schwierigsten Probleme der höheren Mathematik. Die Universität Berlin verdankt ihm die Gründung des mathematischen Seminars, das auf sein und Weierstraß' Betreiben 1861 eröffnet wurde. Kummer hing mit großer Liebe an dieser seiner Schöpfung und leitete die Uebungen des Seminars über zwei Jahrzehnte mit Weierstraß zusammen, dann traten die Professoren Fuchs und Kronecker hinzu. Die Bedeutung des Berliner mathematischen Seminars ergiebt sich aus der Thatsache, daß eine große Anzahl namhafter akademischer Lehrer aus demselben hervorgegangen ist. Mit Kummer ist jetzt das älteste Glied aus dem Dreigestirn Kummer — Weierstraß — Kronecker dahingeschieden, das so viele Jahre hindurch die mathematische Wissenschaft an der Universität Berlin so glänzend vertreten hat. Weierstraß hat seine Vorlesungen eingestellt, Kronecker ist im vergangenen Herbst gestorben und nun ist ihm Kummer gefolgt, der auch bereits seit 1884 seine Lehrthätigkeit aufgegeben hatte.

---

* **Von grausigen Seemannsleiden**, die allerdings etwas abenteuerlich klingen, geben briefliche Mittheilungen eines aus Augsburg stammenden Matrosen Kunde. Der Bericht lautet nach der „Augbs. Abendztg.": „Mit einem kleinen Schiffe von sechs Mann Besatzung, deren Koch ich war, gingen wir von Port Elisabeth mit Zucker nach Honolulu. An einem Freitag verließen wir den Hafen, was schon allgemeines Kopfschütteln erregte, denn es gilt für ein schlimmes Zeichen, an einem Freitag in See zu gehen. Wir waren noch keine drei Tage unterwegs, als das Unglück schon anfing; es wurde bei schlechtem Wetter unser erster Steuermann über Bord gewaschen. Unter gewöhnlichen Umständen dauert die Reise vom Kap der guten Hoffnung nach Australien 40 Tage; wir waren aber schon über 92 Tage in See. Nach dieser langen Zeit brach noch ein fürchterliches Wetter los, das sofort unsere Masten hinwegnahm und das ganze Deck klar fegte. Nach drei Tagen merkten wir erst, daß das Schiff leck war, und nun pumpten wir Tag und Nacht mit aller Anstrengung, um es flott zu halten. Das gelang uns aber nicht, denn am siebenten Tage stand das Wasser schon im Raume so hoch, daß es die Luken nach oben hob. Der Kapitän befahl nun, die Boote ins Wasser zu setzen, was natürlich nicht so leicht war, denn wir alle waren von den Strapazen hart mitgenommen, so daß nur eins flott gemacht werden konnte. In aller Eile wurde Brot und Wasser eingenommen und dann fuhren wir ab, in der Hoffnung, den nächsten Hafen zu erreichen. Unser Kapitän hatte sich arg verrechnet, wir waren noch über 400 Meilen vom Festlande entfernt. 31 Tage trieben wir nun im offenen Boote, jedem Wetter ausgesetzt, mit kärglichen Lebensmitteln, da erst gelangten wir an eine Insel, die uns ganz unbewohnt schien. Wir waren natürlich alle mehr todt als lebendig, und so waren wir froh, bloß einmal Land zu haben, unbekümmert darum, wo wir waren. Nach vier Tagen, als wir uns, so gut es ging, untergebracht, wurden wir auf einmal in unserem Unterschlupf durch Feuerschein aufmerksam, daß hier auch Menschen hausen müssen, und so gingen drei Mann auf die Suche. Nach eintägigem Marsche trafen wir auf einen Neger und gingen mit ihm. Nach ein paar Stunden kamen wir in ein Dorf, in dem ungefähr 120—150 Leute wohnten. Wir konnten uns natürlich nicht verständigen, aber es begleiteten uns zwei Mann, um unsere Kameraden zu holen. Wir zogen nun zusammen nach dem Negerdorf, wo wir zuerst gut aufgenommen wurden, d. h. wir bekamen zu essen, aber dafür wurden uns unsere sämmtlichen Sachen, auch die Kleider weggenommen, so daß wir da standen, wie wir geschaffen waren. Wir wurden in eine Hütte geführt, wo wir gute Hängematten bekamen, sowie Früchte und Fleisch in Menge. So lebten wir ungefähr drei Wochen, da wollten wir nach unserem Landungsplatze gehen, um vielleicht ein Schiff zu erspähen. Wie erschraken wir aber, als uns bedeutet wurde, daß, wenn wir fort wollten, jeder getödtet würde. Was wollten wir machen, wir ergaben uns vorläufig in unser Schicksal, um vielleicht Zeit zu bekommen, zu entwischen. So verstrichen etwa drei Monate und noch immer war unsere Lage unverändert. Da eines Tages wurden wir aus unserem Zelte in die Mitte der Dorfbewohnerschaft geführt, die vollzählig versammelt war. Nach langen Berathungen wurden ein Kamerad und der Zimmermann vor unseren Augen von uns weggenommen, zu Boden geworfen, jeder erhielt einen Schlag vor den Kopf, dann wurden sie abgeschlachtet, zerschnitten und gebraten. Wir waren dazwischengesprungen, unsere Bewachung konnte uns nicht mehr halten, denn wir wollten unser Leben theuer verkaufen, der Uebermacht jedoch unterlagen wir. Und nun mußten wir mit Grausen ansehen, wie unsere Kameraden aufgefressen wurden. Die Männer aßen das Fleisch und die Weiber und Kinder bekamen die Eingeweide und die Knochen zum Benagen. Der Schreck und das Entsetzen machten uns krank, und das war unsere Rettung. Wir wurden in ein anderes Zelt gebracht, wo wir nicht mehr so scharf bewacht wurden, nämlich blos von einem alten Manne und einem Jungen. Eines Tages schlief der Alte und da beschlossen wir, zu fliehen. Jener erwachte, wir jedoch wollten nicht mehr zurück und erdrosselten Beide. Wir ergriffen nun die Flucht und kamen auch glücklich davon. Nach zehntägigem Marsch, auf dem wir nur kärglich von Früchten lebten, kamen wir ans Ufer, wo wir auch bald ein Schiff sahen, das wir durch Zeichen auf uns aufmerksam machten. Wer beschreibt unsere Freude, als es ans Land hielt und bald darauf uns an Bord nahm. Es brachte uns nach Melbourne, von wo wir auf des deutschen Konsuls Kosten wieder nach Honolulu geschickt wurden." Der Bericht schließt lakonisch: „Das Schiff, das uns rettete, hieß „Alma", Kapitän Wohlgreen von Norwegen. Wir kamen glücklich an, bis auf die zwei, die aufgefressen wurden."

---

zösischen Besatzung der Khonginsel durch siamesische Truppen erregt hier große Unruhe. Man ist zu kräftigem Vorgehen gegen Siam entschlossen, beklagt aber diese Nothwendigkeit tief. Die Regierung schickt mit dem morgen nach Tonkin abgehenden Truppenschiff 225 Mann See-Infanterie an den Schauplatz der Störung. Die hiesige siamesische Gesandtschaft erklärt, von dem gemeldeten Zwischenfall nichts zu wissen und deutet an, daß man es vielleicht mit den Uebertreibungen eines wichtigthuenden Unterbeamten zu thun habe.

Großbritannien und Irland.

* Die vom Unterhause genehmigte erste Klausel der Homerule-Vorlage besagt: „Mit dem Inkrafttreten der Bill soll in Irland ein aus zwei Häusern, dem Gesetzgebenden Rath und der Gesetzgebenden Versammlung, bestehender gesetzgebender Körper ins Leben treten.“ Zur Lage der ganzen Angelegenheit wird geschrieben:

London, 13. Mai. Das Unterhaus hat nun die erste Woche über die Homerule-Spezialberathung zugebracht, es wurde fleißig geredet, es ist bei der kampflustigen und erbitterten Stimmung, welche im Hause herrscht, tagtäglich zu lebhaften und unliebsamen Auftritten gekommen, man hat einige Dutzend Mal abgestimmt, und als Resultat all dieser Mühen ist gestern nach Anwendung des parlamentarischen Maulkorbgesetzes nun glücklich der erste kurze Paragraph der Vorlage angenommen worden. Eine volle Woche für drei Zeilen. Dabei enthält die Bill 39 Paragraphen nebst 7 Zusatzartikeln und noch immer ist die Zahl der eingereichten Abänderungsanträge im Wachsen.

Wenn auch die erste Woche der Ausschußberathung über die Bill wiederum mit einem Siege Gladstones geendet hat, wenn es sich auch zeigte, daß die konstante Mehrheit der Homerule noch immer vorhanden ist, so stehen der Vollendung des irischen Befreiungswerkes noch große Schwierigkeiten im Wege. Die Konservativen sind denn auch gehobenen Muthes. In welcher Richtung ihre Hoffnungen sich bewegen und auf welche Voraussetzungen sie sich gründen, erhellt aus der nachstehenden Meldung:

London, 15. Mai. Lord Randolph Churchill hielt am Sonnabend in einer konservativen Wählerversammlung eine längere Rede, in der er die fortgesetzte energische Opposition der Torypartei gegen die Homerulevorlage in Aussicht stellte. Im Oktober werde, nachdem das Oberhaus die Vorlage verworfen haben werde, die Lage der Regierung eine verzweifelte, die Auflösung des Parlaments und Neuwahlen binnen zwölf Monaten geradezu unvermeidlich sein. Schreite die Regierung indeß wider Erwarten nicht zu einer Auflösung, so werde die Krone berechtigt sein, das Kabinet zu entlassen und Räthe zu wählen, die sofort zur Rettung des Reiches die Nation anrufen würden.

Bulgarien.

* **Tirnowo,** 15. Mai. Die Große Sobranje ist heute Mittag 12 Uhr eröffnet worden. Die Thronrede des Prinzen Ferdinand besagt, er schätze sich glücklich, sich inmitten der vornehmsten Bürger Bulgariens zu sehen, welche von dem Volke entsandt seien, um zu einer der für das Wohl des Landes wichtigsten Fragen Stellung zu nehmen. Die ungetheilte Freude des bulgarischen Volkes über das Ereigniß seiner Vermählung ebenso wie die ihm und seiner Gemahlin dargebrachten Glückwünsche hätten ihn tief gerührt. Die Deputirten müßten von dem Bewußtsein der hohen Mission getragen sein, zu deren Erfüllung sie das Volk in die gegenwärtige Große Sobranje entsandt habe. Er sei überzeugt, daß der Gesetzentwurf über die Abänderung der Verfassung, welcher die Stärkung des Landes und die Sicherung seiner Zukunft und seines Fortschrittes zum Ziele habe, mit der größten Aufmerksamkeit und im Hinblick auf die Interessen und die Zukunft des Vaterlandes werde geprüft werden.

Amerika.

* **Newyork,** 14. Mai. Aus Buffalo wird gemeldet, daß die Polizei im Vereinslokal der dortigen Anarchisten mehrere Schriftstücke beschlagnahmte, aus welchen hervorging, daß ein Plan beabsichtigt war, die chicagoer Wasserwerke in die Luft zu sprengen und dann die Weltausstellung in Brand zu stecken. In das Komplott waren die bekannten Anarchisten Wromblowski, Strauß und Earl verwickelt, die jetzt flüchtig sind. — Ein Telegramm aus Chicago meldet: Die Nachricht, daß die Anarchisten beabsichtigten, die Ausstellung in Brand zu stecken, bestätigt sich. Es wurde bei mehreren verdächtigen Anarchisten Haussuchung vorgenommen und wurden dabei Briefe gefunden, aus denen hervorgeht, daß die Zerstörung der Wasserleitungen geplant war, um die Löscharbeiten bei einem Brande zu verhindern.

* **Chicago,** 14. Mai. 290 Chinesen, welche auf Grund gefälschter Pässe als Schauspieler gelandet waren, sind, kraft des neuen Auswanderungsgesetzes, nach China zurückgesandt worden.

Lokales.

Posen, 16. Mai.

* Für die am 15. Juni d. Js. stattfindende Wahl zum deutschen Reichstag ist der Oberbürgermeister Witting zum Wahl-Kommissarius für den I. Wahlkreis des Regierungsbezirks Posen ernannt worden.

* Es gilt als feststehende Norm bei den Völkern des Abendlandes, daß Jemand, der zu Gaste geladen ist, nicht ohne Weiteres die Schmuckgegenstände des freundlichen Wirthes zertrümmert oder gar mit sich fortschleppt. Es hat sich nun einmal die Ansicht zur herrschenden gemacht, daß es nicht fair ist, wenn man sich etwas aneignet, was einem Anderen gehört und man betrachtet die entgegengesetzte Ansicht im Allgemeinen als unbestrittene nationale Eigenthümlichkeit einiger „hinten weit in der Türkei“ wohnender Volksstämme. Es ist nun merkwürdig, daß diese guten Grundsätze, sobald es sich um Dinge handelt, die einen mehr ideellen Werth repräsentiren, sehr leicht in Vergessenheit gerathen. Wenn wir jetzt in den Morgenstunden unseren Frühspaziergang machen, so begegnen uns, namentlich an Sonntagen, Schaaren von heimkehrenden Stadtbewohnern, welche ganze Hände voll abgerissener Blüthenzweige als willkommene Beute mit nach Hause schleppen. All diese Leute sind draußen bei der Mutter Natur zu Gaste gewesen, aber das Haus, welches sie unter seinem smaragdnen Dache aufgenommen hat, ist so groß, daß die Haushälter, welche den Schmuck des Hauses zu bewahren haben, nicht überall hinsehen konnten, und die Gäste des Hauses vergaßen in den weiten Räumen desselben ganz und gar, daß sie nur Gäste waren, und daß sich an dem Schmuck der Blüthen und Blätter, welchen der Frühling der Erde zum Geschenk gemacht hat, auch noch Andere erfreuen wollen. Es ist in der That mehr Gedankenlosigkeit als Barbarei, welche die Plünderung der Blüthenzweige verschuldet, aber sie gewinnt deswegen doch nicht im Geringsten an Berechtigung. Es wird ja nicht lange dauern, so wird ohnehin das herrliche Laub der Bäume anderen Feinden zur Beute fallen, für welche allerdings die Vernichtung des Blätterschmuckes eine Magenfrage ist, wir meinen Maikäfer und Raupen. Nun sind aber Mensch und Maikäfer über das, was als Magenfrage zu gelten hat, stets uneinig; und so entbrennt in jedem Mai ein heftiger Krieg zwischen beiden Parteien, welcher zwar unzähligen Exemplaren des verhaßten Laubfressers das Leben kostet, dennoch aber noch am Schlusse des Feldzuges genug übrig läßt, um drei Jahre später wieder denselben Kampf von Neuem zu beginnen. Als uns im Februar der obligate „Redaktions-Maikäfer“ in die Redaktion gebracht wurde, hatten wir Mitleid mit dem braungeflügelten Gesellen, welcher ein so unschuldiges Gesicht machte, als könne es ihm gar niemals einfallen, an schönen Frühlingsabenden hoch oben durch die Luft zu schwirren und sein lukullisches Mal über unseren Häuptern abzuhalten, ab und zu auch einer jungen Dame am Haarzopf emporzuklettern und anderen Unfug zu treiben. Freilich bietet er für die liebe Jugend ein werthvolles Tauschobjekt und mit Sehnsucht denken wir wohl, wenn wir das Gebrumme des an unsern Köpfen vorbeisausenden Nimmersatts hören, an die schönen Zeiten, in denen nach dem Schluß der Unterrichtsstunden an irgend einem verschwiegenen Winkel die tägliche „Maikäferbörse“ abgehalten wurde, bei der es keineswegs weniger lebhaft herging, als in den Hallen, in welchen sich die große Handelswelt zu versammeln pflegt. „Früh übt sich, was ein Meister werden will,“ und mancher der kleinen Geschäftsleute, welcher seine Streichholzschachteln voll Maikäfer zu den günstigsten Bedingungen losschlug, mag bereits auf dem besten Wege zum „Kommerzienrath“ sein. Aber das Verdienst um die Geschäfts- und Finanzwelt, welches das edle Thier sich auf diese Weise unbewußt erwirbt, ist doch nicht im Stande, unser dafür unempfängliches Herz für ihn günstig zu stimmen. Darum empfinden wir auch gar keinen Schmerz, sondern nur eine Art befriedigter Rache, wenn wir sehen, wie den Hühnern ganze Schaaren des lästigen Burschen zum leckeren Schmause vorgeworfen werden; wir zucken die Achsel und zitiren dabei das etwas brutal klingende, aber in unserem struggle-for-life-Zeitalter nothwendige Sprüchlein: „Denn ich bin groß und Du bist klein!“

— Die Petition der Handelskammern von Bromberg, Posen, Danzig, Thorn und Stettin, die bittet, die Erhebung der Sanitätsgebühren in Schillno für Flöße und Kähne aufzuheben oder wenigstens zu ermäßigen, ist Freitag dem Minister Dr. Bosse, unter dem das Medizinalwesen ressortirt, überreicht worden. Der Minister hat die Zusage gegeben, die Petition wohlwollend zu prüfen. Einer von der am Freitag in Berlin tagenden Konferenz der an der Erhebung der Gebühren betheiligten Interessenten abgesandten Deputation soll sogar vom Minister eine Ermäßigung der Gebühren für Flöße in Aussicht gestellt sein. Von der Verbrennung der Buden auf den Traften in Schillno soll aber nicht Abstand genommen werden. *

* **Vom Provinzial-Sängerbunde der Provinz Posen.** Auf dem im Juli 1891 abgehaltenen Provinzial-Sängerfeste in Meseritz wurde als Festort für das im Jahre 1893 abzuhaltende Provinzial-Gesangfest Ostrowo wiedergewählt, der Stadt, in welcher vor 11 Jahren ein Gesangfest abgehalten wurde, das bei den noch lebenden und thätigen Festtheilnehmern von damals noch heute viel freudige und angenehme Erinnerungen wegen der liebenswürdigen Aufnahme, die ihnen die Bewohnerschaft Ostrowos angedeihen ließ, wachruft. Am Sonnabend, den 13. d. M. begaben sich einige Mitglieder des Vorstandes des Posener Provinzial-Sängerbundes von hier nach Ostrowo, um, vereint mit dem Vorstande des dortigen Männer-Gesangvereins eine Besprechung über das am 15. und 16. Juli d. J. stattfindende Gesangfest abzuhalten. Auf Einladung des Vorstandes hatten sich in Bernhardts Hotel ungefähr 60 hoch angesehene Herren eingefunden, die sich in höchst bereitwilliger Weise erklärt hatten, in den einzelnen Ausschüssen wie in Finanz-, Wohnungs-, Ausschmückungs-, Bau- und Preßausschuß thätig zu sein. Herr Landgerichtspräsident Röstel übernahm den Vorsitz in dieser berathenden Versammlung und ertheilte dem Herrn Rektor Dr. Keller, dem Vorsitzenden des Männer-Gesangvereins zu Ostrowo, das Wort, der die Herren aus Posen der Versammlung vorstellte. Der Vorsitzende des Bundes, Herr Justiz-Hauptkassen-Kassirer Busse aus Posen sprach darauf in einer längeren Ansprache über die Entstehung des Bundes, seine Ziele und seine Bestrebungen, hieß die Anwesenden herzlich willkommen und gab der Freude über das zahlreiche Erscheinen der Herren Ausdruck; er schloß mit dem Wunsche, daß das Sängerfest in Ostrowo einen Beweis liefern möge, daß deutscher Sang und deutsches Lied auch im Osten eine treue Pflegstätte finde. Herr Rektor Dr. Keller verlas auf Grund einer Geschäftsordnung nun die Namen der Herren, die in den einzelnen Ausschüssen thätig sein sollten mit der Bitte um geneigte Annahme. Da alle Anwesenden sich bereit erklärten für das Fest zu wirken, so kann heute schon das Gelingen desselben als sicher angenommen werden. So wird auch das diesjährige Gesangfest in Ostrowo sich in würdiger Weise früher gefeierten Festen anreihen; da noch andere günstige Umstände mitwirken, wie die hübschen Plätze, welche zur Feier in Aussicht genommen sind, wie der Schützengarten und Restaurant Lindenhain. Die Versammlung wurde über einige Maßnahmen schnell einig und die Mitglieder derselben blieben dann noch einige Stunden beim Glase Bier zusammen. Es ist nur noch den Bestrebungen der Herren, in deren Händen nun die Ausführung des Festes sich befindet, Glück zu wünschen, freundliches Entgegenkommen und ermunternde Erfolge, welche letztere ja bei der Liebenswürdigkeit der Bewohner Ostrowos ohne Zweifel vorhanden sein werden. — Einer würdigen und erhebenden Gedächtnißfeier ist gelegentlich noch zu erwähnen. Im vorigen Jahre verlor der Männer-Gesangverein zu Ostrowo seinen langjährigen Vorsitzenden, Herrn Hoffmann durch den Tod. Der vergangene Sonntag war sein Sterbetag. Mittags um $1/2$12 Uhr begab sich der Gesangverein von Ostrowo und die Vorstandsmitglieder des Bundes an das Grab zu einer kurzen Gedächtnißfeier und legten einen Kranz auf das Grab im Namen des Bundes nieder. Herr Pastor Muche hielt eine stimmungsvolle Rede, in welcher er des treuen Mannes ehrenvoll gedachte. Anwesend waren noch die Angehörigen des Verstorbenen und eine große Anzahl seiner früheren Freunde und Verehrer.

p. **Die Schützengilde** hielt gestern im Schützenhause ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung ab, welche von dem ersten Vorsitzenden, Herrn Büchsenmacher Specht, eröffnet und geleitet wurde. Aus dem Jahresbericht, welcher zunächst auf der Tagesordnung stand, entnehmen wir, daß die Gilde jetzt 219 Mitglieder zählt. Die Einnahme betrug 7587,10 M., die Ausgabe 4040,83 M., sodaß ein Ueberschuß von 3546,27 M. verbleibt. Die letztere setzt sich folgendermaßen zusammen: Für Geld- und Silberprämien 1625,70 M., für Gehälter 534 M., für verschiedene andere Bedürfnisse 418,50 M., für Bauten und Reparaturen 903,38 M. und für unvorhergesehene Ausgaben 261,85 M. Die Sterbekasse hatte eine Einnahme von 8753,20 M. und eine Ausgabe von 1165,80 M., darunter allein für 7 Sterbefälle zu 150 M. gleich 1050 M. Nachdem darauf auf Antrag der beiden Revisoren Herren Maurermeister Schild und Kaufmann Szulczewski dem Vorstande Decharge ertheilt worden war, schritt man zur Aufstellung des neuen Etats. Bei der Berathung desselben kam auch die Angelegenheit des Neubaues des Schützenhauses zur Sprache. Man sprach sich indessen nach längeren Verhandlungen gegen die sofortige Inangriffnahme desselben aus und bewilligte vorläufig für die Renovirung des Saales 1000 Mark. Man schritt sodann zur Neuwahl des Vorstandes. Es wurden gewählt: als Mitglieder des Verwaltungsraths die Herren Bierbrauereibesitzer Gruszczynski, Rentier Heinrich, Brunnenbaumeister Jaglin, Restaurateur Jone, Restaurateur Hugo Kowarsch, Restaurateur Miskiewicz, Maurermeister Skalski und Wasseranlagen-Fabrikant Winter, als Rendant Herr Maurermeister Stefnszewski und als Mitglied des Ehrenraths Herr Schornsteinfegermeister Konstantin Andrzejewski. Zum Schluß gelangte noch ein vom Vorstand gestellter Antrag, bei den drei im Jahre stattfindenden Hauptschießen nur freihändig mit Visir und Korn zu schießen, zur Annahme.

r. **Das Königliche Regierungsgebäude**, ist bekanntlich früher Jesuiten-Kollegium gewesen und im Anfange des 18. Jahrhunderts gebaut worden; das höchst solide und feste Gebäude hat im Kellergeschoß über 2 Meter Mauerstärke, und besteht aus Erdgeschoß und 3 Stockwerken, von denen Erdgeschoß und erstes Stockwerk gewölbt sind. Seit etwa 20 Jahren ist unter Leitung des hiesigen Geh. Regierungs-Bauraths Koch das Gebäude in zweckentsprechender Weise umgebaut und durch Anbauten erweitert worden. Während früher sich in der Mitte des Gebäudes nur eine massive Treppe befand, welche zu der im ersten Stockwerke befindlichen Wohnung des Oberpräsidenten und zu den Bureaus in den oberen Stockwerken führte, wurden im Anfange der 70er Jahre in den beiden Ecken des Hauptgebäudes die Treppenthürme angelegt, welche lediglich den Verkehr mit den Bureaus im 2. und 3. Stockwerk vermitteln, während in der Mitte des Gebäudes ein besonderer Bau errichtet wurde, welcher eine stattliche zu der Oberpräsidialwohnung führende Treppe enthält. Ferner wurde, um Raum für die vermehrten Bureaus zu gewinnen, der linke Flügel des Gebäudes, welcher ursprünglich nur so kurz, wie der rechte Flügel war, aber schon in früherer Zeit durch einen Anbau verlängert worden war, nochmals bis an die Straße verlängert und alsdann ein Neubau angeschlossen, welcher bis an die Thorstraße reicht. Nachdem nun im vorigen Jahre die Privatgebäude in dieser Straße angekauft und abgebrochen worden sind, so daß die Bureaus im östlichen Flügel des Gebäudes dadurch mehr Licht erhalten haben, wird gegenwärtig dieser Theil des Gebäudes abgeputzt und erhält denselben röthlichen Anstrich, wie das Gesammt-Gebäude; auch sind zwischen diesem Flügel und der Grenzmauer an der Thorstraße freundliche Anlagen geschaffen worden. Von der Oberpräsidialwohnung führt seit einigen Jahren eine steinerne Treppe nach dem hinter dem Gebäude liegenden Oberpräsidial-Garten. Wie man hört, wird nun noch beabsichtigt, das bisher niedrige Gebäude zwischen dem Regierungsthurm und dem östlichen Flügel durch einen An- und Aufbau zu erhöhen, sodaß dadurch neue Räume zu Bureaus geschaffen werden würden. Auch dieser Anbau würde der Einheit wegen in dem sogenannten Jesuiten-Stil, in welchem das ganze Gebäude gebaut worden ist, errichtet werden.

p. **Eine größere Verkehrsstörung** trat gestern im Ritterthor ein. Im Thor brach nämlich an einem schwer mit Getreide beladenen Wagen das linke Hinterrad, sodaß ein neues herbeigeschafft werden mußte. Es vergingen über anderthalb Stunden, bevor die Passage wieder frei wurde.

p. **Schiffsverkehr.** Heute Abend spät traf hier der Dampfer „Kaiserin Auguste Victoria“ mit einem größeren Schleppzug aus Stettin ein und legte am Kleemannschen Bollwerk an. Abgegangen sind hier drei Segler, von denen einer mit Spiritus und zwei mit Getreide beladen sind. Die Getreidefrachten sind jetzt wieder im Steigen begriffen. Nach Berlin wurde in diesen Tagen bereits zu 5,50 M. pro Wispel abgeschlossen. Seit vielen Jahren soll, wie aus Fachkreisen versichert wird, nicht ein derartiger Getreideexport zu Wasser hier vorgekommen sein, wie in diesem Frühjahr.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Der „Hausschatz des Wissens“ (Verlag von W. Paulis Nachf. H. Jerosch in Berlin) liegt nun bis zur 14. Lieferung im Druck vor. Dieses Unternehmen, welches den Zweck hat, die moderne Wissenschaft volksthümlich zu machen und in den weitesten Kreisen zu verbreiten, umfaßt die wichtigsten Zweige menschlichen Wissens (Entwickelungsgeschichte der Natur, Physik und Mechanik, Chemie, Thier-, Pflanzen- und Mineralreich, Länder- und Völkerkunde, Welt-, Kunst- und Literaturgeschichte nebst einem Registerband, welcher die Benutzung des Gesammtwerkes an Stelle eines Konversationslexikons ermöglicht) und wird sowohl in 320 gediegen ausgestatteten und reichlich illustrirten Lieferungen à 30 Pf., als auch in 17 Bänden, elegant und dauerhaft gebunden à 7 M. 50 Pf. (der Registerband, XVII, gratis) ausgegeben. In den uns vorliegenden Lieferungen 10 und 14 setzt Wilhelm Bölsche den einleitenden Theil seiner „Entwickelungsgeschichte der Natur“ (Abtheilung I, Band 1 und 2 des Gesammtwerkes) bis ziemlich an die Grenze der modernen, durch die Kant-Laplacesche Theorie eingeführten Weltanschauung fort. Die 11. Lieferung (Heft 3 der Geschichte der Weltliteratur von Julius Hart) bringt die Fortsetzung der indischen Literaturgeschichte; die Blütezeit des indischen Schauspieles, verkörpert in den großen Dramatikern Bhavabhuti, Schudraka und Kalidasa und deren Werken, wird uns in anziehender, durch zahlreiche Beispiele erläuterter Darstellung vorgeführt. Die 12. Lieferung (Heft 3 der Weltgeschichte von M. Reymond) enthält den Schluß der egyptischen und den Anfang der Geschichte der an der Spitze der semitischen Kulturvölker Vorderasiens stehenden Babylonier und Assyrer und ist mit zahlreichen Abbildungen von Denkmälern aus jener Zeit des grauen Alterthums geschmückt. In der 13. Lieferung (Heft 4 des vom Direktor des Berliner Zoologischen Gartens Dr. Heck u. a. bearbeiteten Werkes „Das Thierreich“, Band 8 und 9 der VI. Abtheilung des ganzen Werkes) finden wir endlich die Fortsetzung der interessanten Arbeit von Dr. L. Staby über die vier ersten Stämme des Thierreiches.

Beilage zur Posener Zeitung.

Aus der Provinz Posen.

(Nachdruck der Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet.)

☊ **Samter,** 15. Mai. [Freibank. Wette.] Kürzlich ist an der hiesigen städtischen Schlachtviehhofanlage zur Verabfolgung minderwerthigen Fleisches eine besondere Verkaufsstelle (Freibank) errichtet worden. Nach der von der hiesigen Polizeiverwaltung erlassenen Freibankordnung ist das Fleisch von solchen Thieren, welche noch nicht 8 Tage alt sind, vom Verkauf überhaupt ausgeschlossen. Dagegen soll alles Fleisch, welches von besonders alten Thieren stammt und einen unangenehmen Geruch oder eine auffällige Farbe zeigt, sowie alles Fleisch von den Thieren, welche bei der stets vorzunehmenden thierärztlichen Untersuchung als krank befunden sind, durch besondere Stempelung gekennzeichnet und in das Freibanklokal verwiesen werden, sofern nicht die gänzliche Vernichtung des Fleisches geboten erscheint. Das für die Freibank bestimmte Fleisch steht unter Aufsicht des Schlachthaus-Sachverständigen und darf nur zu einer vom Magistrat festgesetzten Tageszeit in Gegenwart eines Polizeibeamten zu einem vom Eigenthümer festgesetzten Preise verkauft werden, und zwar unter der Bedingung, daß die Eigenschaften dieses Fleisches durch Anschlag bekannt gegeben sind. Der Verkauf dieses Fleisches ist nur direkt an Konsumenten gestattet. Die Quantitäten dürfen höchstens 3 Kilogramm betragen. — Ein neues Mitglied der hiesigen Schützengilde, welches kürzlich den aktiven Militärdienst bei den Jägern beendet hat, erklärte im Stande zu sein, 50 Spiegelschüsse, d. h. 50 Mal nicht unter 16 Ringe der 20-Ringscheibe, auf 175 Meter Abstand aufgelegt zu schießen. Da ein anderes Mitglied der Gilde Zweifel kund gab, kam es zwischen beiden zu einer Wette, welche in nächster Zeit zum Austrag kommen soll. Der Vorstand der hiesigen Schützengilde beabsichtigt hierzu einzelne Mitglieder der Posener Schützengilde einzuladen.

V. **Fraustadt,** 15. Mai. [Hauptversammlung. Unfall.] In der gestern Nachmittag unter dem Vorsitz des Herrn Amtsrichters Krause abgehaltenen Hauptversammlung des Vereins für entlassene Strafgefangene, dessen Mitgliederzahl mehr als 50 beträgt, wurde von den zahlreich erschienenen Mitgliedern beschlossen, von jetzt ab von jedem Mitgliede einen Jahresbeitrag von 1 Mark zu erheben. Bei der am 23. d. Mts. in Posen tagenden General-Versammlung des Provinzial-Vereins für Posen wird der Vereins-Vorsitzende, Herr Amtsrichter Krause, den hiesigen Verein vertreten. — Heute Nachmittag in der sechsten Stunde wurde der 3½ Jahre alte Sohn des Arbeiters Szyska von hier auf der Glogauer-Straße von dem vom Kutscher Szymanski geführten Fuhrwerk überfahren. Dem Knaben, welcher am Straßenrande gespielt hatte, ging das eine Hinterrad über Kopf, Brust und die eine Hand hinweg. Den Verunglückten, welchen man in bewußtlosem Zustande in das hiesige Johanniter-Hospital überführte, hofft man trotz der sehr schweren Verletzungen am Leben zu erhalten. Ob dem Fuhrwerksleiter die Schuld an dem Unfall beizumessen ist, ist noch nicht festgestellt.

ch. **Rawitsch,** 15. Mai. [Todesfall. Luftballon-Aufstieg.] Gestern früh verstarb hierselbst im Alter von 69 Jahren der Kunst- und Handelsgärtner Herr Adolf Buhle. Derselbe war eine Reihe von Jahren hindurch Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung und mehrerer Verwaltungs-Deputationen, ein Mann von geradem, ehrlichem Sinn und von seltenem Eifer in seiner amtlichen Thätigkeit. Der Verschönerung unserer Stadt durch ihren einzigen Schmuck, die Promenade, widmete er sich insbesondere mit voller Hingebung. Sein Andenken währt über das Grab hinaus. — Den Luftschiffer Merkel, der am Himmelfahrtstage in Lissa i. P. gelegentlich eines Aufstieges mittelst seines Luftballons einen Unfall erlitten hat, über den an dieser Stelle von Lissa aus berichtet worden ist, hätte hier beinahe dasselbe Schicksal getroffen. Der Ankündigung entsprechend unternahm er gestern hier vom Schützengarten aus einen Aufstieg. Der ca. 30 Fuß hohe Ballon wurde vermittelst eines Ofens mit Strohfeuerung mit warmer Luft gefüllt, bei welcher Gelegenheit mehrere Militärpersonen Hilfe leisteten. Nach vollendeter Füllung und auf das Kommando „Los“ wurde der Ballon von seinen Fesseln befreit und nun trat eine aufregende Scene ein. Der Ballon war nämlich noch nicht ganz frei; ein in einem Ringe laufendes Seil hatte sich verwickelt, löste sich nicht schnell genug und hielt den Ballon in beträchtlicher Höhe mit der Spitze nach unten gerichtet, während der untere Theil mit dem am Trapez hängenden Luftschiffer mit großer Schnelligkeit im Bogen in die Höhe schnellte. Schnell genug noch nachdem der Vorfall bemerkt worden war, konnte das Seil, das den Ballon hielt, zerschnitten werden. Nachdem dies geschehen, erhielt der Ballon seine richtige Stellung und stieg mit dem am Trapez verschiedene Turnübungen ausführenden Luftschiffer in die Lüfte. Dadurch, daß die Oeffnung nach oben kam, war ein Theil der Füllung entwichen; er stieg daher nicht so lange und nicht so hoch als sonst im Allgemeinen. Die Landung erfolgte in bester Weise.

g. **Jutroschin,** 15. Mai. [Eine Hochstaplerin.] Vor einiger Zeit erschien bei dem Dienstmädchen eines hiesigen Arztes eine noch junge Frauensperson und überbrachte einen Brief, in welchem die in Stankowo bei Gostyn wohnenden Eltern des Dienstmädchens dasselbe um eine Geldunterstützung und etwas abgelegte Sachen für die Kinder baten. Arglos und ohne ihre Dienstherrschaft zu befragen, händigte das Mädchen der Ueberbringerin des Briefes die Hälfte ihrer Ersparnisse, 70 Mark, und ein großes Packet mit Kleidungsstücken aus und begleitete sie am anderen Morgen zur Stadt hinaus. Da nach längerer Zeit die Eltern des Dienstmädchens nichts von sich hören ließen, fragte letzteres bei denselben an, worauf sich denn herausstellte, daß jene weder einen Brief an ihre Tochter geschrieben, noch Sachen von derselben erhalten hatten und das Mädchen das Opfer einer Schwindlerin geworden sei. Sie erfuhr auch, daß s. Z. eine Frauensperson unter dem Vorgeben, abgebrannt zu sein, bei den Eltern des Dienstmädchens gebettelt und bei dieser Gelegenheit von deren Familienverhältnissen u. s. w. Kenntniß erhalten habe. Die Sache ist der Staatsanwaltschaft übergeben worden. Man vermuthet, daß diese Gaunerin identisch ist mit einer gewissen Susanna Scholz, welche bettelnd und Kurpfuscherei treibend vor einiger Zeit die hiesige Gegend unsicher machte, in Zduny aufgegriffen wurde, aus ihrer Zelle aber ausbrach und von der dortigen Polizeibehörde gesucht wird.

↗ **Inowrazlaw,** 15. Mai. [Vom Landwehrverein. Polnisches Gauturnfest. Selbstmordversuch.] Der hiesige Landwehrverein hielt vorgestern Abend im Hotel Stadtpark seine ordentliche Generalversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung theilte der stellvertretende Vorsitzende, Stadtrath Ewald, der Versammlung mit, daß der Vorstand beschlossen hat, den langjährigen Vorsitzenden des Vereins, Premierlieutenant Rechtsanwalt Mierniczki zum Ehrenmitglied zu ernennen. Hierauf berichtete Stadtrath Ewald über die Lage des Vereins. Danach zählte derselbe am Beginn des abgelaufenen Vereinsjahres 244 Mitglieder, hinzugekommen waren 60, abgegangen 25, sodaß der Verein am Schluß des Vereinsjahres 279 Mitglieder zählte, darunter 28 Offiziere und 251 Unteroffiziere und Mannschaften. Die Kasse wies am Schlusse des Jahres 1891/92 einen Bestand von 8212,50 Mark auf. Hierzu kamen 1892/93 2623,08, zusammen 10 835,58 Mark. Die Ausgaben betrugen in 1892/93 1713,79 M., sodaß ein Bestand von 9121,79 Mark verbleibt. — Am 2. und 3. Juli d. J. wird in unsern Mauern ein polnisches Gauturnfest des Posener Gaues abgehalten werden. Es sind Einladungen an sämmtliche in der Provinz und auch in den Nachbarprovinzen bestehenden Sokol-Vereine ergangen, welche zum Theil schon ihr Erscheinen zugesagt haben. Im Ganzen haben sich bis jetzt bereits 200 Gäste angemeldet, die zum Theil Freiquartier erhalten werden. Aus Posen werden allein gegen 60 Turner erscheinen. Das Fest wird wahrscheinlich, da in der Stadt geeignete Lokalitäten nicht aufzutreiben sind, entweder im Kurhausgarten oder in Koscielec abgehalten werden. — Gestern Abend versuchte ein aus Thorn hier bei Verwandten sich aufhaltender junger Mann mittels eines scharfen Instrumentes sich die Pulsadern zu öffnen. Als man ihn auffand war er zwar noch am Leben, aber bereits so schwach, daß er nicht stehen und auch kein Wort mehr sprechen konnte. Man hofft ihn indeß noch am Leben zu erhalten. Das Motiv der That soll unglückliche Liebe sein.

Aus den Nachbargebieten der Provinz.

g. **Breslau,** 15. Mai. [Zur Gartenbau-Ausstellung. Vom deutschen Turnfest. Kommunales.] Für die allgemeine Obst- und Gartenbau-Ausstellung, welche kürzlich hier stattfand, waren auch eine Anzahl Staatsmedaillen verliehen worden. Es ist nun der seltene Fall eingetreten, daß zwei dieser Staatsmedaillen, eine kleine silberne und eine große bronzene, nicht zur Vertheilung gelangten, sondern vom Ausstellungskomitee zurückgegeben wurde, weil die ev. zu prämiirenden Aussteller bereits durch beträchtliche, von Privaten gestiftete Geldpreise für hinreichend ausgezeichnet erachtet wurden. Durch diese Zurückreichung vom Staate gestifteter Auszeichnungen wird der hohe Werth anerkannt, der diesen Staats-Medaillen beigelegt wird. — Oberbürgermeister Bender hat sich bereit erklärt, gegen Ende Juni d. J. eine größere Versammlung einzuberufen, zu der angesehene Bürger der Stadt und solche Männer eingeladen werden sollen, von denen anzunehmen sei, daß sie sich an den Vorarbeiten zu dem allgemeinen deutschen Turnfest, welches im nächsten Jahre hier abgehalten wird, betheiligen werden. Als Festplatz wird wahrscheinlich das Terrain im Süden der Stadt hinter dem Friebeberge ausersehen werden. Ferner soll dahin gewirkt werden, daß die alljährlich stattfindende Sitzung des Ausschusses der deutschen Turnerschaft im Laufe dieses Sommers in Breslau stattfindet. — In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung kam die Vorlage des Magistrats, betreffend die Inkommunalisirung Kleinburgs, zur Verhandlung. Ein Antrag aus der Mitte der Versammlung, die Vorlage an einen Ausschuß zu verweisen, wurde abgelehnt und darauf die Vorlage mit allen gegen eine Stimme angenommen. Durch diesen Beschluß wurden eine Anzahl Schwierigkeiten, die mit der Anlage des Südparks in Verbindung stehen, aus dem Wege geräumt. Das Maria-Magdalenen-Gymnasium hierselbst zeichnet sich dadurch in wenig rühmlicher Weise aus, daß der größte Theil seiner Klassenzimmer besonders wegen der unmittelbar davor stehenden hohen Maria-Magdalenenkirche durchaus ungenügend Tageslicht empfängt, was namentlich durch die wiederholten Messungen des Prof. Dr. Hermann Cohn nachgewiesen worden ist. Um diesem Mißstande wenigstens zu einem Theile abzuhelfen, war seitens des Magistrats ein Umbau des Gymnasialgebäudes beantragt worden, und zwar sollten insbesondere durch Aufsetzen eines neuen Stockwerks Klassenzimmer mit besseren Lichtverhältnissen gewonnen werden. Die Kosten dieses Umbaus waren auf etwas mehr als 70 000 Mark veranschlagt. Die Stadtverordnetenversammlung hat diesen Magistratsantrag heut abgelehnt, so daß nunmehr zu erwarten steht, daß dem Neubau eines Gebäudes für das Maria-Magdalenen-Gymnasium auf einem geeigneten Platze in absehbarer Zeit näher getreten wird. Nach einer Mittheilung vom Magistratstische aus wird der Versammlung binnen Kurzem eine Vorlage über einen Neubau des Elisabethgymnasiums zugehen, welches ebenfalls auf einen anderen Platz kommen muß, da die Uebelstände, die das jetzige Gebäude in reicher Zahl aufweist, sonst nicht behoben werden können.

* **Breslau,** 14. Mai. [Lebensrettung.] Vorgestern stürzte ein sechsjähriger Knabe, welcher sich auf dem Damme bei Margareth herumtummelte, die steile Böschung hinab in die Oder, wo dieselbe eine Tiefe von 16 bis 17 Fuß hat. Ein daherkommender zehnjähriger Knabe sah dies und sprang dem Verunglückten nach, ihn zu retten. Mit großer Mühe gelang ihm dies auch. Als der kleine Lebensretter den Geretteten näher betrachtete, erkannte er erst, daß er seinen eigenen Bruder aus dem Wasser geholt hatte. Durch Bürsten und Reiben gelang es, das fast leblose Kind wieder zum Bewußtsein zu bringen. Der muthige Knabe, Franz Drost, ist der Sohn eines Häuslers.

r. **Görlitz,** 14 Mai. Der Kaiser hat zur Theilnahme an der Feier der Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelm I., welches am 18. d. Mts. hier stattfindet, außer den Truppen der Görlitzer Garnison auch das zweite Bataillon des Infanterie-Regiments von Courbiere (2. Pos.) Nr. 19, das Jägerbataillon von Neumann Nr. 5, die 1. Kompagnie des Grenadier-Regiments „König Wilhelm I.“ (2 Westpreuß.) Nr. 7 mit Musikkorps, 2 Züge vom Dragoner-Regiment von Bredow (1. Schles.) Nr. 4 und eine reitende Batterie befohlen. An der Parade nehmen auch die Kriegervereine Theil. Der Kaiser wird am 18. d. Mts., Nachmittags 4½ Uhr, von Görlitz nach Muskau reisen, um dem Grafen v. Arnim einen Besuch abzustatten. Am 19. d. M., Nachm. 3 Uhr, reist der Kaiser wieder von Muskau ab.

g. **Oppeln,** 16. Mai. [Fernsprechverbindung Berlin-Oberschlesien.] In der Sitzung der Handelskammer für den Regierungsbezirk Oppeln, welche vorigen Montag, den 15. d. M., stattfand, wurde betreffs der Herstellung einer direkten Fernsprechverbindung zwischen Oberschlesien und Berlin beschlossen, sich mit dem ablehnenden Bescheide der Oberpostdirektion zu Oppeln vom 31. März d. J. nicht zu begnügen, sondern an maßgebender Stelle eine Erweiterung der Fernsprechleitung zu beantragen. Daß der Fernsprechverkehr zwischen Berlin und Oberschlesien ein bedeutender werden würde, unterliegt wohl keinem Zweifel; die Linie würde überdies wohl die längste Fernsprechlinie in Deutschland werden.

* **Löwenberg.** 14. Mai. [Zur Geschichte eines Preisräthsels.] Auf die Leichtgläubigkeit des großen Publikums spe-

---

Der Herr im Hause.

Humoristischer Roman

von Heinrich Vollrat Schumacher.

[37. Fortsetzung.] Nachdruck verboten.

„Aber Kind,“ machte Frau Henriette erstaunt, „es ist doch heute nicht Sonntag!“

„Gleichviel!“ entgegnete Litte ruhig. „Die Eisenbahnen und Dampfschiffe fahren auch wochentags, und außerdem sehe ich gar nicht ein, warum Du immer zu Hause bleiben sollst, während Papa verreist. Fahre also ruhig ab! Das Haus hier werden Ulla und ich schon in Ordnung halten. Du brauchst uns nur die Stationen anzugeben, wo Du essen und schlafen willst, und vielleicht das Menu. Daß Du gleicher Zeit mit Papa wieder ankommst, werde ich bewerkstelligen. Ich telegraphire Dir eben.“

Frau Henriette sträubte sich noch ein wenig, aber sie lächelte dabei, und sie hatte das Gefühl, als ob die Eisenbahnwaggons in der Woche bedeutend weicher gepolstert seien, wie am Sonntag. Schließlich war's ja auch vornehmer, am Werktag zu fahren; man kam dann nicht so leicht mit allerlei niederem Volk zusammen.

„Doch,“ wendete sie zögernd ein, „bis Papa zurückkommt ... es dürfte doch zu lange dauern ...“

„Ruhe auf dem Perron!“ kommandirte Litte. „Bitte einsteigen, meine Dame! Wohin befehlen Sie?“

Frau Henriette ging auf den Scherz ein.

„Nun ... wenn's denn sein muß, .. ich war lange nicht mehr in Palästina!“

„Ah, Palästina! Ueber Budapest, Konstantinopel und Jaffa, oder über Wien, Triest und Smyrna? Am besten wählen Sie für die Hinfahrt die erste und für die Rückfahrt die zweite Tour. Hier das Rundreiseheft.“

Sie hatte aus einer kleinen Bücheretagère Bädeckers Reisehandbuch über Palästina hervorgesucht und es aufgeschlagen vor Frau Henriette auf den Tisch gelegt.

„Und was wünschen Durchlaucht zum Diner?“

„Hm! Mohrrüben mit Rindfleisch und hinterher Flammeris mit Blaubeerensauce.“

Litte zog das Näschen ein wenig kraus.

„Gerade kein fürstliches Menu! Doch Durchlaucht haben nur zu befehlen. Sitzen Durchlaucht auch recht bequem? Ja? Gut. Fertig! Trrrr! Glückliche Reise! — Komm' Ulla!“

Und Ulla an der Hand fassend und mit sich ziehend, stürmte sie aus dem Zimmer.

Frau Henriette aber machte sich auf die Reise ins gelobte Land.

„Du bist mir gewiß sehr böse, Ulla!“ sagte Litte draußen in der Küche, während sie das Rindfleisch aufsetzte. „Weil ich Dich dem Papa gegenüber total verleugnet habe. Das war aber nur äußerlich!“

„Aeußerlich?“ machte Ulla höhnisch. „Anstatt, daß Du mir helfen solltest, hast Du Dich ja förmlich als Gefangenwärter engagiren und auch gleich vereidigen lassen. Wenn Du das wolltest, hättest Du in Deinem Institut bleiben sollen!“

„Sieh mal an, Kind!“ entgegnete Litte in überlegenem Tone. „Du kannst also auch grob sein? Na, setze Dich nur erst auf den Stuhl da und schrappe diese jungen Mohrrüben, dann wirst Du hoffentlich ruhiger werden! — So! — Du thust mir nämlich scheußlich Unrecht, Ulla. Wenn Du wüßtest, was ich seit gestern Alles für Dich durchgemacht habe ...“

„Bah! Du?“

„Ich! Deinetwegen habe ich einer Freundin ein Kleid gestohlen — es liegt zerrissen und beschmutzt in Mamas Schlafzimmer — Deinetwegen bin ich aus einem Küchenfenster gesprungen und dabei an einem Nagel hängen geblieben, Deinetwegen bin ich über eine Mauer hinweggesetzt und in einen halb mit Wasser gefüllten Graben gefallen, Deinetwegen in einem Eisenbahnwaggon vierter Güte standesgemäß die ganze Nacht hindurch in Gesellschaft von Käseweibern und priemenden Arbeitern gefahren, Deinetwegen auf einer Station sitzen geblieben, weil das Fahrgeld nicht weiter reichte, Deinetwegen habe ich von einem fremden Manne Geld geborgt und ihm dafür eine Ohrfeige gegeben, als wir einen Tunnel passirt hatten, und Deinetwegen endlich habe ich diesen Menschen beschwindelt und bin ihm noch dazu nachher durchgebrannt — genügt das Alles etwa noch nicht?“

Ulla sah erstaunt und ungläubig von ihren Mohrrüben auf.

„Das wäre ja fast eine Reise, wie Mama sie gewöhnlich macht!“ spottete sie. „Es fehlt nur noch, daß Dein fremder Mann sich zuletzt als ein berüchtigter Räuber entpuppte, Dich in seine Höhle entführte und mit dem Tode bedrohte, damit Du ihm einen Kuß gäbest!“

Eine jähe Röthe stieg in Littes Gesicht auf und ihre Augen blitzten zornig.

„Das hätte er nicht mehr nöthig gehabt!“ rief sie und stieß das Rindfleisch so heftig in den Topf, daß das Wasser hoch aufspritzte. „Darum gab ich ihm ja die Ohrfeige!“

„Sieh! Sieh!“ machte Ulla neugierig. „Es scheint also doch ein wenig Wahrheit an Deiner abenteuerlichen Geschichte zu sein!“

„Du glaubst mir immer noch nicht?“ Ich muß Dir wirklich meine ganze Demüthigung haarklein erzählen? Gut! Du sollst sie hören und nachher, Ulla, schäme Dich!“

„Ich werde sehen, was sich thun läßt. — Los!“

Und Litte setzte sich neben ihre Schwester und half ihr schrappen. Darauf berichtete sie ihre Geschichte, dieselbe nur dann einmal unterbrechend, wenn sie es für unumgänglich nothwendig hielt, eine besonders saftige Mohrrübe hinter ihren blitzenden Zähnen verschwinden zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

kulirend, hatten es zwei junge Leute aus hiesiger Stadt unternommen, folgendes Inserat in der „Berliner Abendpost“ vom 4. Mai zu veröffentlichen: „Preisräthsel! Mit W. ein Getränk, mit B. ein Glied, mit Rh. ein Fluß. Von den ersten hundert richtigen Lösungen, welche eingehen, werden drei ausgeloost und erhält der Erste eine hochfeine Taschenuhr, der Zweite ein elegantes Photographie-Album, der Dritte eine feine Uhrkette oder Armband und der 200ste Einsender der richtigen Lösung ein elegantes Zweirad. H. Mideck, Löwenberg i. Schl. Jeder Lösung sind 60 Pfennige beizufügen“ — Der Erfolg war, wie die „Löwenb. Ztg.“ berichtet, ein lohnender. Ungefähr 90 Offerten, darunter auch humoristischen Inhalts, jedoch ohne die gewünschten 60 Pf., gingen ein. U. A. ging eine Karte folgenden Inhalts ein: „Ich trinke gern Wein — doch Du stellst mir kein Bein — ich fall auf diesen Kitt nicht rein.“ Allein diese Bauernfängerei erfuhr eine bedenkliche Trübung. Ein hiesiger Abonnent der besagten Zeitung war auf das Zweifelhafte dieser Annonce aufmerksam geworden und hatte demzufolge auch die hiesige Polizeiverwaltung von der Angelegenheit in Kenntniß gesetzt, und so kam es, daß die unternehmenden jungen Herrchen nicht nur sämmtliche Offerten frankirt zurücksenden, sondern auch noch die Frankatur der eingegangenen Offerten ersetzen mußten.

* **Landsberg a. W.,** 14. Mai. [Millionenprozeß. Streik.] In dem Millionenprozeß um die Herrschaft Driesen-Steinbusch hat gestern das hiesige Landgericht den Besitzer der Herrschaft, v. Gustadt, zur Zahlung von 4 526 400 M. nebst Zinsen seit dem 1. Januar 1891 an das Bankhaus Anhalt und Wagner Nachfl. in Berlin verurtheilt. — In der Nachbarstadt Königswalde haben 150 Arbeiter in der dortigen Seifenfabrik die Arbeit eingestellt. Sie verlangen höhere Löhne unter Beibehaltung der bisherigen Arbeitszeit.

* **Driesen,** 15. Mai. [Fortunas Launen.] Der hiesige Schneidemüller Reißer gewann auf ein Loos der Stettiner Pferde-Lotterie zwei Ponnys und einen Parkwagen, für die ihm in Stettin 1000 Mark gezahlt wurden. Weniger glücklich war Lehrer B. in N., mit dem Fortuna ein schnödes Spiel trieb. B. wollte auch einmal sein Glück in der Lotterie versuchen und bestellte bei einem Berliner Bankhaus zwei Loose der Marienburger Lotterie. Da aber diese Loose vergriffen waren, sandte man ihm zwei Loose der Weseler Dombau-Lotterie, die er, wenn er sie nicht spielen wolle, zurücksenden könne. Da B. nun einmal auf die Marienburger Lotterie versessen war, sandte er die Loose der Weseler Lotterie zurück. Aus Interesse merkte er sich jedoch die beiden Nummern. Als ihm nach einiger Zeit die Ziehungsliste zu Gesicht kam, mußte er entdecken, daß eine Nummer mit 90 000 Mark gezogen war.

Aus dem Gerichtssaal.

B. C. **Berlin,** 15. Mai. Der Strafsenat des Kammergerichts hat heute in der Revisionsinstanz eine für das Restaurateur- und Schankwirthsgewerbe sehr wichtige grundsätzliche Entscheidung gefällt, welcher folgender Thatbestand zu Grunde liegt. Ein Restaurateur in Bonn hatte an einem Sonntag zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags Bier in Gläsern und Krügen über die Straße verkauft, war darauf auf Grund des Gesetzes über die Sonntagsruhe angeklagt, aber sowohl in erster wie in zweiter Instanz freigesprochen worden, indem angenommen wurde, daß das Schankgewerbe gesetzlich von der Sonntagsruhe ausgenommen sei und daß auch der Verkauf von Bier über die Straße in den Rahmen des Schankgewerbebetriebs falle. Hiergegen legte die Staatsanwaltschaft Revision ein, worauf das Kammergericht als höchster Gerichtshof für die Landesgesetzgebung die Vorentscheidung aufhob und die Sache zur anderweiten Feststellung und Entscheidung in die Vorinstanz zurückwies. In der Begründung heißt es u. A.: Die Annahme des Vorderrichters, daß der gedachte Verkauf des Biers über die Straße Gegenstand des Schankgewerbes gewesen sei, ist rechtsirrthümlich. Nur der Verkauf zum Genuß an Ort und Stelle hätte den Betrieb des Schankgewerbes in sich gefaßt, der Verkauf des Biers über die Straße war aber nicht mehr Gegenstand des Schankgewerbes, sondern vielmehr des Handelsgewerbes. Wenn der Angeklagte auf die von ihm gezahlte Gewerbesteuer hinweist, wonach er berechtigt sei, Bier innerhalb und außerhalb des Hauses zu verkaufen, so kommt die Frage der Steuerpflichtigkeit hier nicht in Betracht und ist hier vielmehr nur die Gewerbeordnung allein maßgebend, nach welcher der Schankbetrieb der vorherigen polizeilichen Erlaubniß bedarf und gewissen Beschränkungen unterliegt. Die Vorinstanz hat aber noch festzustellen, ob in der Zeit des fraglichen Verkaufs dort die Sonntagsruhe herrschte, ferner, ob der Wirth wußte, daß das von ihm verkaufte Bier nicht im Lokal getrunken, sondern außerhalb desselben konsumirt werden würde und schließlich, ob dem Wirth bewußt war, daß er mit dem Verkauf über die Straße sich nicht mehr im Rahmen des Schankgewerbes, sondern in dem des Handelsgewerbes bewegte.

* **Beuthen O.-S.,** 14. Mai. Wegen Unterschlagung von zwanzigtausend Mark wurde der Buchhalter Eduard Grzywotz, bei der Firma Königsberg in Kattowitz angestellt, zu 2 Jahren Gefängniß und Ehrverlust auf gleiche Dauer verurtheilt.

* **Ratibor,** 14. Mai. Am Sonnabend stand vor dem hiesigen Schwurgericht eine Verhandlung wider einen Lehrer an, die zu einer interessanten Entscheidung gegen einen Zeugen führte. Der betr. Zeuge hatte sich so sinnlos betrunken, daß er nicht selbständig in den Sitzungssaal gehen konnte, sondern hineingeschleppt werden mußte. Hier fiel er sofort nieder und schlief sofort ein. Der Staatsanwalt beantragte wegen Ungebühr vor Gericht eine dreitägige Haftstrafe. Der Gerichtshof nahm dagegen an, daß der Zeuge nicht erschienen sei, weil er gegen seinen Willen in den Sitzungssaal kam. Es wurden ihm die Kosten des Termins und eine Geldstrafe von 50 Mk. oder zehn Tagen Haft auferlegt.

* **Trier,** 14. Mai. Das hiesige Schöffengericht hat eine zehntägige Gefängnißstrafe über Jack, den Aufschlitzer, verhängt. Er war nur ein „Talmi-Jack“, seines Zeichens ein Pflasterer aus Piesport, der mit einer Dienstmagd ein Liebesverhältniß unterhalten hatte, das sich jedoch auflöste, weil er seiner Braut häufig Anlaß zu Zweifeln an seiner Treue gegeben hatte. Im Oktober v. J. wurde nun der Braut ein mit rother Tinte geschriebener Brief unter die Thür gelegt, in dem sie wegen treulosen Verlassens ihres Bräutigams mit „Aufschlitzen“ bedroht wurde. Unterzeichnet war der Brief mit „Jack, der Aufschlitzer“. Durch Zeugen in die Enge getrieben, gestand der Pflasterer ein, den Brief geschrieben zu haben, und erhielt die oben angegebene Strafe.

* **Stuttgart,** 12. Mai. Der Apotheker-Gehilfe Ehret zu Eßlingen gab kürzlich einem Mädchen von Obereßlingen eine Schachtel mit Pulvern ab und vergriff sich hierbei, indem er statt des nach dem Recepte des Arztes für ein ¼jähriges Knäblein gefertigten Pulvers dem Mädchen Schlafpulver gab, die für einen kranken Mann in Eßlingen bestimmt waren. Auffallender Weise bemerkten weder die Eltern des Kindes, noch das abholende Mädchen die falsche Namensaufschrift der Pulverschachtel und gaben dem Kleinen die Pulver ein, welcher nach mehreren Stunden daran einschlief, ohne wieder zu erwachen. Als der behandelnde Arzt den Tod erfuhr, erschien ihm das so auffallend, daß er sofort nachsah und die Verwechslung entdeckte. Der Sachverständige, Oberamtsarzt Dr. Späth von Eßlingen, der die Leiche sezirt hatte, erklärte, daß das Kind allerdings in Folge des Schlafpulvers gestorben sei, daß es aber einer Gehirnerkrankung, welche es hatte, in Zeit von sechs Wochen doch erlegen wäre. Dies bildete einen mildernden Umstand für das Vergehen des Angeklagten, welcher demgemäß von der Strafkammer nur zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt wurde.

* **Eisenach,** 13. Mai. In Eisenach ist nunmehr der bekannte Prozeß gegen Dr. Fränkel-Weimar aus Anlaß des Azmannsdorfer Marschunglücks zu Ende gegangen. Dr. Fränkel hatte hierüber seiner Zeit eine Broschüre herausgegeben, wegen der der Staatsanwalt gegen ihn einen Monat Gefängniß beantragt und das Landgericht Weimar die Verurtheilung zu 150 M. Geldstrafe und den gesammten weit über 1000 M. betragenden Kosten ausgesprochen hatte. Auf die Revision Dr. Fränkels hob das Reichsgericht das Weimarsche Urtheil auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht Eisenach. Dort wurde nunmehr durch die in großer Zahl vorgeschlagenen Entlastungszeugen eine Menge von neuen schwerwiegenden Umständen festgestellt, so daß Dr. Fränkel freigesprochen und die Kosten dem Staate auferlegt wurden. — Das Azmannsdorfer Marschunglück erfolgte übrigens am 29. Juni 1891, es sind fast zwei Jahre verstrichen, seitdem bei Kriegsübungen in Friedenszeiten zwei Mann todt blieben und eine große Zahl Erkrankungen herbeigeführt wurde. Gleichwohl ist bis heute eine militärgerichtliche Untersuchung gegen die betheiligten Befehlshaber noch nicht eingeleitet worden.

Vermischtes.

† **Aus der Reichshauptstadt,** 15. Mai. In Sachen der Einverleibung der Berliner Vororte hat am Montag der Präsident des Staatsministeriums und Minister des Innern Graf Eulenburg der von den Vertrauensmännern der Berliner Vororte gewählten Deputation eine Audienz gewährt. Nachdem der Sprecher der Abordnung, Herr Gustav Müller aus Schöneberg, eingehend die Gründe für baldige Einverleibung auseinandergesetzt hatte, erwiderte Graf Eulenburg, er nehme keinen Anstand zu erklären, daß in dieser wichtigen Frage im Ministerium zu keiner Zeit irgend welche Stockung eingetreten ist. Das Ministerium sei sich der zur Einverleibung drängenden Verhältnisse wohl bewußt und wünsche die Einverleibung je eher desto lieber durchzuführen. Er hoffe, noch in der nächsten Session dem Landtag eine diesbezügliche Gesetzesvorlage unterbreiten zu können. Eine Meinungsverschiedenheit bestehe noch bezüglich der Feststellung der einzuverleibenden Gebiete. Bescheid vom Magistrat sei hierüber noch nicht eingetroffen.

Ein Festungsfort für die kaiserlichen Prinzen wird gegenwärtig bei Potsdam erbaut. Ein Ingenieur des Kruppschen Etablissements hat die Pläne und Voranschläge zu dieser kleinen Festung ausgeführt.

Dem neuernannten Kommandeur des Gardekorps, Generallieutenant v. Winterfeld, ist in voriger Woche bei der Bataillonsbesichtigung des Elisabeth-Regiments auf dem Haselhorster Felde bei Spandau ein Unfall zugestoßen, der ernste Folgen hätte haben können. Während der Truppenbesichtigung durch den Kaiser bäumte sich das Pferd des kommandirenden Generals hoch auf und warf den Reiter mit heftigem Ruck ab. Der General lag anfangs wie leblos auf der Erde und wurde von herbeieilenden Mannschaften aufgehoben. Er erholte sich aber bald wieder und bestieg dann ein anderes Pferd, auf dem er dem Fortgang der Uebung beiwohnte. Auch an dem Frühstück im Offizierkasino nahm er theil.

Die Influenza taucht in Berlin wieder auf. Nach den Veröffentlichungen des Statistischen Amts der Stadt Berlin kamen in der Woche vom 23. bis 29. April 13 Todesfälle an Influenza vor.

Der Anlage einer elektrischen Straßenbahn zwischen Berlin und Pankow hat jetzt nach den Vorschlägen der Baudeputation auch der Magistrat zugestimmt.

Einem schweren Verbrechen ist man in Wilmersdorf bei Berlin auf die Spur gekommen, und zwar handelt es sich dabei anscheinend um zwei Morde, welche in dem Hause Brandenburgische Straße 5 verübt worden sind. Gelegentlich des Abrisses des betreffenden Gebäudes wurden am 1. Mai zwei Skelette von Menschen gefunden. Das zuerst entdeckte Gerippe lag in dem unter der ehemaligen Wohnstube befindlichen Erdreich, mit den Füßen gegen die Grundmauer gestemmt; der Kopf befand sich nur 5 Zentimeter von der Oberschicht des Erdbodens entfernt. Der Schädel dieses Skelettes war zwei Mal gebrochen, beide Brüche, welche ziemlich dicht aneinander belegen, sind 1½ Zoll lang. Drei Zähne des Oberkiefers lagen in der Mundhöhle, während das übrige Gebiß noch fest am Oberkiefer saß. Das Skelett hat eine Länge von 1,90 Meter; der Knochenbau weist darauf hin, daß der Todte kräftig und breitschulterig gewesen sein muß. Die zweite Leiche, welche wenige Stunden darauf gefunden wurde, lag an der Durchfahrt nach dem Hofe, ebenfalls hart an der Grundmauer. Durch vier Bretter war eine Art Sarg gebildet, in welchem die menschlichen Ueberreste lagen. Dieselben waren aber bereits so zerfallen, daß sich nicht erkennen ließ, ob hier ein Mann oder eine Frau beerdigt worden resp. ob dieser Todte Verletzungen aufwies. Man nimmt nun an, daß beide Leichen nach Erbauung des Hauses dort verscharrt worden sind, da man dieselben sonst bei der damaligen Ausschachtung oder bei Legung des Fundamentes hätte finden müssen. Das Haus, das jetzt zum Abriß gelangte, wurde im Jahre 1852 durch den Ackerbürger Bolze erbaut, der bald darauf starb. Die Wittwe verkaufte das Grundstück 1862 an den Rentier Herzsprung, welcher es 1883 an den Kaufmann Nachstedt weiter veräußerte, und durch welchen es nunmehr in die Hände einer Baugesellschaft gelangte, die dieser Tage den Abriß vollziehen ließ. Die Eigenthümer des Hauses haben jedesmal in demselben gewohnt und keine Miether gehabt. Seitens der Polizei ist sofort eine Untersuchung eingeleitet. Die in Wilmersdorf verbreitete Annahme, daß die aufgefundenen Leichen diejenigen zweier Pferdehändler seien, scheint nicht zutreffend, denn seit 1850 sind derartige Händler in der Provinz Brandenburg nicht vermißt worden. Es ist als ziemlich sicher anzunehmen, daß die Leichen, die inzwischen auf dem Wilmersdorfer Friedhof gebettet wurden, zu verschiedenen Zeiten auf dem Grundstück verscharrt worden sind.

Von dem Charlottenburger Lustmord, über welchen wir schon berichtet haben, werden noch folgende über alle Begriffe entsetzliche, scheußliche Einzelheiten gemeldet, welche zu der Frage berechtigen, ob es sich hier um die That eines Wahnsinnigen oder eines Verbrechers handelt. Einem Arbeiter fiel gegen 3¾ Uhr Nachmittags bei den Sandbergen, unmittelbar hinter dem Schützenhause, auf dem sogenannten Gardes du Corps-Reitplatze ein junger Mensch auf, der sich mit einem Knaben zu schaffen machte und ihn hinter ein Gebüsch zog. Als der Zeuge sich näherte, sprang der ihm unbekannte junge Mann in großen Sätzen davon. Den Knaben aber fand der Arbeiter als Leiche vor, erwürgt und durch Faustschläge in das Gesicht arg zugerichtet. Außerdem waren dem Kinde mit einem Messer unsagbare Verletzungen in grauenhafter Weise zugefügt worden. Losgelöste Körpertheile lagen zur Seite. Der Polizei gelang es bald, den Mörder in der Person des am 28. September 1866 zu Dielitzsch geborenen Barbiergehilfen Ernst Kappler zu ermitteln und festzunehmen. In dem Ermordeten ist der am 1. Dezember 1887 geborene Knabe Erich Klinger festgestellt worden; seine Mutter wohnt Sophie-Charlottenstraße 94 und ist eine Wittwe, die ihre beiden Kinder als Waschfrau ernährte. Der verhaftete Verbrecher gesteht die schaurige That zu. In seinem Besitz wurde eine Düte mit Bonbons vorgefunden, mit deren Hilfe er sein Opfer um 12¼ Uhr Mittags in der sogenannten Werkmeisterschen Waldung an sich gelockt hatte. Er trug auch das blutige Messer noch bei sich, womit er dem Kinde die entsetzlichen Verletzungen beigebracht hatte. Der Mörder ist ein völlig verrohter Patron, der noch bei seiner Festnahme kaltblütig äußerte: „Na, nun ist die Warnung meiner Mutter doch in Erfüllung gegangen; der Scharfrichter Reindel wird jetzt an meinem Kopfe 100 Mark verdienen!“ Kappler giebt zu, mit Vorsatz und Ueberlegung die That vollführt zu haben. Bezüglich der Verstümmelung erklärt er, einmal gelesen zu haben, daß der ein langes Leben vor sich habe, der den fraglichen Körpertheil von einer Leiche lostrenne und verzehre. Dieser Gedanke sei ihm erst nach dem Tode des Knaben gekommen. Es scheint demnach, als ob das Scheusal das Verzehren des Körpertheils als Sympathiemittel gegen die Verhaftung und Bestrafung habe gebrauchen wollen. Im Laufe seiner Vernehmung stöhnte der im Uebrigen reuelose Verbrecher mehrfach: „Ach wenn es doch gleich zu Ende wäre, ich weiß, daß ich um einen Kopf kürzer gemacht werde!“ Erwähnt sei schließlich, daß der erdrosselte Knabe die mütterliche Wohnung verlassen hatte, um Blumen zu suchen für das Grab seines Vaters, der vor drei Jahren in einer Fabrik verunglückte und auf der Stelle todt war.

Ein bösartiger Streich ist dem Ingenieur Herrn Louis Franz, Stendalerstraße 9, von einem leider noch nicht ermittelten „Scherzbold“ gespielt worden. Im Laufe voriger Woche wurden durch die Post zahlreiche Briefe in Berlin befördert, welche eine fein ausgestattete, goldrandige Karte mit folgendem Wortlaut enthielten: „Louis Franz und Frau beehren sich, Herrn . . . zu dem am Sonntag, den 14. Mai cr., Nachmittags 2 Uhr, stattnudenden Diner mit nachfolgender großer Festlichkeit ergebenst einzuladen. Bitte Gesellschaftsanzug.“ — Mehrere Absagebriefe, welche bei dem ahnungslosen Ehepaare einliefen, deuteten diesen den Streich an, der ihnen gespielt worden war, und da sie dessen Folgen nicht zu verhüten im Stande waren, so entschlossen sie sich, dem ihnen zugedachten Aerger insofern aus dem Wege zu gehen, als sie am Sonntag, dem für das Fest angesetzten Tage, ihre Wohnung verließen und mit dem Empfang der zu erwartenden Gäste ihr Dienstmädchen beauftragten. Und zur festgesetzten Stunde rollten vor das Haus Wagen nach Wagen, denen festlich gekleidete Gäste entstiegen, die zur Franzschen Wohnung emporstiegen, in welcher das zurückgelassene Dienstmädchen die Ankommenden über die Sachlage aufklärte. Die Szenen, die sich dabei entwickelten, brauchen wir wohl erst nicht näher zu schildern.

† **Eine neue Sekte in Rußland.** Seit einiger Zeit tauchen in der russischen Presse Meldungen über eine neue religiöse Sekte im Gouvernement Kiew auf, die von ihrem Stifter, einem Kleinbürger Malewany, die „Malewanschtschina“ heißt. Die Untersuchungen durch eine vom General-Gouverneur Ignatiew eingesetzte Kommission verbreitete Licht über diese neue Erscheinung auf religiösem Gebiete. Ein Mitglied der Kommission, der Psychiater Prof. Sikorski, entwarf eine Charakteristik der Sekte. Ihre Mitglieder sind bemüht, jeden Wunsch, jede Neigung zu unterdrücken, um auf solche Art jede Beunruhigung und Aufregung, überhaupt Alles, was eine ruhige Stimmung beeinträchtigen kann, von sich fernzuhalten. In solchem Zustande hört der Mensch auf, zu wollen und zu wünschen, aber auch irgend welche Initiative zu äußern; er harrt gleichmüthig der Dinge, die Gott schickt. Dazu kommt dann noch der Glaube an den baldigen Weltuntergang, der die Welt allerdings nicht zerstören, wohl aber den Menschen aus dem „Egypten der Arbeit“ führen werde. In beständiger Erwartung des Jüngsten Gerichtes verkauften die Sektirer ihr Hab und Gut, gaben den Ackerbau auf und leben seitdem in größter Beschaulichkeit. „Der Anblick dieser Leute,“ bemerkt Professor Sikorski, „überzeugt, daß diese Volksmassen von einer ebenso krankhaften wie kindischen Leichtgläubigkeit ergriffen sind.“ Erscheinungen psychischer Zerrüttung, Hallucinationen und Krämpfe, besonders während der religiösen Ekstase, sind unter ihnen überaus häufig. Professor Sikorski bemerkt, es sei dies ein neues Beispiel jener psychopathischen Epidemien (Veitstanz, die Chlystowschtschina in Rußland und andere), die in der Geschichte nicht zu den Seltenheiten gehören.

† **Reporterwitz.** Vor kurzer Zeit starb in Mexiko ein weitbekannter Schriftsteller, der so geizig war, daß er stets nur Zeitungsstreifen, die leeren Blätter vergilbter Gerichtsakten oder die Rückseiten alter Wahlaufrufe als Manuskriptpapier benutzte. Seine Erben, die wohl wußten, daß er sehr reich gewesen sei, suchten mit fieberhaftem Eifer unter seinen nachgelassenen Papieren das Testament, das er sicherlich gemacht hatte. Sie fanden nichts und waren schon ganz verzweifelt, als man plötzlich in dem Augenblicke, in dem man die Leichentoilette vornahm, entdeckte, daß der Geizhals sich, um Papier zu sparen, sein Testament auf die Brust tätowirt hatte und zwar in prachtvoller Ausführung. Die Verwandten des Todten weigerten sich nun, den „kostbaren“ Leichnam begraben zu lassen und mußten von dem Gerichte förmlich dazu gezwungen werden. Der Richter ordnete aber vorher an, daß von dem „bemerkenswerthen“ menschlichen Dokumente eine beglaubigte Kopie gemacht werde, weil sich das Testament als durchaus giltig erwies. Auf jeden Fall beweist diese hochinteressante Geschichte, daß — es sehr phantasievolle Reporter giebt.

† **Das Polo-Spiel.** Paris, 10 Mai. Ein kleines Ereigniß im Pariser Leben: Der vor zwei Jahren gegründete Polo-Klub, der bisher auf dem Taubenschießstand seine Uebungen vornahm, hat sich eine eigene Wahlstatt unweit der Rennbahn zu Longchamp angelegt. Sie ist 750 Fuß lang, 50 Fuß breit, mit je zwei von einander abstehenden Pfosten an beiden Enden. Das Polo-Spiel besteht darin, eine dicke Kugel zwischen beiden Pfosten durchzuschleudern. Die Spieler, je zu vier in beiden Lagern, sind zu Pferd, mit einem langen Schläger bewaffnet, dessen Heft aus Bambus besteht. Der große Reiz des Spieles besteht darin, daß das Pferd sich sehr schnell daran gewöhnt, der Helfer und Mitwirkende seines Reiters zu sein, so zwar, daß 1886, bei einem Wettkampf zwischen Engländern und Amerikanern, letztere den Sieg den Pferden des englischen Lagers zuschrieben und sich sofort solche verschafften. Es stellte sich aber bald heraus, daß die Engländer ihre Pferde besser behandeln und besser abzurichten verstehen. Natürlich sind nur kleine Pferde, Ponies, verwendbar, bei denen der Schläger schon sehr lang sein muß, um den Boden zu erreichen, weshalb viel Kraft und Geschick zu dessen Handhabung erforderlich ist. Es ist keine Kleinigkeit, vom Pferde herab mittelst des Schlägers die Kugel in der gewünschten Richtung fortzuschnellen. Aber dies erhöht nur den Reiz des Spieles, das eine der besten Leibesübungen bildet. Gute Spieler verstehen es, abwechselnd mit jeder Hand den Schläger zu führen. Regel ist, die Kugel nie mit der Hand, ebenso wenig den Gegner, sein Pferd oder seinen Schläger zu berühren, dabei soll man stets dem Gegner zuvorzukommen suchen, wenn er der weiß angestrichenen Kugel folgt, um sie weiter zu schlagen. Das Polo-Spiel ist indischen Ursprunges. Die Manipuris übten es unter der Bezeichnung Kangai. Der General Stewart ist sein Verbreiter. Er gründete um 1863 Polo Klubs unter den Reiteroffizieren in Calcutta, Cawpore und Peshawar. Seither wird das Polo eifrig in allen indischen Garnisonen geübt, kam von da nach England und Nordamerika. Es darf befremden, daß in Deutschland, wo man doch so eifrig der Reitkunst obliegt, dies Spiel noch nicht eingeführt

wurde. Es ist mehr als Zeitvertreib, indem es Uebung in der Handhabung der Pferde, besonders aber dem Arm größere Kraft und Geschicklichkeit zur Führung des Säbels und der Lanze verschafft.

† **Einem ganz unglaublichen Lotterie-Schwindel** ist dieser Tage in Neapel ein reicher Kaufmann zum Opfer gefallen und dabei um 30,000 Lire geprellt worden. Dem Kaufmann Granata stellte sich ein gewisser Luigi Bruno vor und fragte ihn, ob er Lust habe, fabelhafte Summen im Lotto zu gewinnen; er — Bruno könne ihm dazu verhelfen, da er mit einem geheimnißvollen „gütigen Wesen" in Verbindung stehe. Bruno nahm den abergläubischen Kaufmann mit in seine Wohnung, ließ ihn dort stundenlang beten und befahl ihm endlich, auf 90 Zettelchen die 90 Nummern der Lottos aufzuschreiben; darauf zog er vier Nummern heraus und legte sie in einen Briefumschlag, den er dem Granata jedoch nicht einhändigte. Er lud den Kaufmann vielmehr ein, Sonnabend, den 6. Mai, 12 Uhr Mittags in die San Ferdinandokirche zu kommen und als Geschenk für das „gütige Wesen" eine goldene Tabakdose, 5000 Lire in 50 Lirescheinen, 5000 Lire in 25 Lirescheinen und eine silberne Platte mitzubringen. Nachdem Bruno alles richtig erhalten und mit Granata wieder lange Zeit gebetet hatte, übergab er ihm einen Brief, der erst nach der Lotterieziehung, die an demselben Tage stattfand, geöffnet werden sollte. Nachmittags um 5 Uhr ließ sich Bruno den Brief zurückgeben, öffnete ihn und fragte den Kaufmann, ob er die darin verzeichneten Nummern gespielt habe. Granata hatte natürlich keine Ahnung von den Nummern und erklärte, er habe sie nicht gespielt; da wurde Bruno ganz wüthend und schrie: „Mit einem solchen Tölpel kann selbst das „gütige Wesen" nichts anfangen; jetzt sind die vier Nummern gezogen worden und er hat sie nicht gespielt." Die vier Nummern waren in der That gezogen worden, aber schon am Vormittag, und Brunos Hexerei beschränkte sich darauf, daß er einfach die bereits in der ganzen Stadt bekannten Gewinnnummern in den Briefumschlag steckte. Der tölpelhafte Granata war über sein Mißgeschick ganz untröstlich und beschwor den Zauberer unter Thränen, bei dem gütigen Wesen noch einmal ein gutes Wort für ihn einzulegen. Bruno ließ sich gegen eine zweite goldene Dose und weitere 10,000 Lire herbei, noch einmal mit dem gütigen Wesen zu sprechen und sagte zu Granata: „Wir werden Montag in Rom spielen." (Die Lottoziehungen finden in allen größeren Städten Italiens statt.) Sonntag, den 7. reisten die Beiden thatsächlich nach Rom, nachdem sich Bruno von seinem Opfer 3000 Lire Reisekosten hatte geben lassen, außerdem mußte Granata 1000 Lire als Peterspfennig und 1000 Lire für den Kardinal Parocchi spendiren. Bruno und Granata wohnten der Ziehung bei und der Freund des „gütigen Wesens" erklärte dem närrischen Neapolitaner, daß seine Nummern gezogen worden seien und daß er 500,000 Lire gewonnen habe; das Geld werde er ihm in Neapel auszahlen. In Neapel angekommen, erinnerte sich Bruno plötzlich, daß er in Rom noch einige Formalitäten zu erfüllen habe und reiste auf der Stelle zurück. Der Kaufmann Granata wartet unterdeß noch immer auf seine 500,000 Lire und wird wohl ewig darauf warten müssen, denn das „gütige Wesen" hat sich mit seinen beiden Dosen, mit den 25,000 Lire und der silbernen Platte aus dem Staube gemacht und ist trotz aller behördlichen Nachforschungen bis jetzt nicht zu ermitteln gewesen.

Aus den Bädern.

Teplitz-Schönau, 11. Mai. Der Teplitzer Gebirgsverein, welcher dieser Tage seine große, in Farben ausgeführte Orientirungskarte mit den zahlreichen eingezeichneten Ausflügen an einem belebten Punkte zur Aufstellung bringen wird und hiermit für unsere Kurgäste ein offenes Nachschlagewerk zur Auswahl von herrlichen Wanderungen in unsere an Naturschönheiten so reiche Umgebung darbietet, geht nunmehr auch daran, ein der Stadtgemeinde Teplitz gehöriges thurmähnliches Gebäude auf der Königshöhe in einen zweckmäßigen Aussichtsthurm umzugestalten, wodurch für Fremde und Einheimische ein Standpunkt gewonnen wird, von dem aus eine prächtige Rundsicht auf Töplitz-Schönau und seine liebliche Umgebung wird genossen werden können. Mit Schluß der laufenden Woche öffnet auch das Stadttheater seine Pforten, und Anfangs der nächsten Woche wird die Anzahl der Kurkonzerte durch den Beginn der Nachmittagskonzerte im Kurgarten und der Militärkonzerte im Schönauer Kurpark eine neuerliche Vermehrung erfahren.

Versicherungswesen.

* **Mecklenburgische Lebensversicherungs- und Sparbank in Schwerin.** Der uns vorliegende 39. Geschäftsbericht vorbenannter Bank läßt eine weitere befriedigende Entwickelung erkennen. Der Versicherungsbestand beziffert sich Ende 1892 auf 12 403 Polizen über M. 51 610 350 Versicherungen auf Todesfall, 644 über M. 1 387 300 auf Erlebensfall, 296 über M. 159 150 Sterbekassen-Versicherungen. Die zu zahlende jährliche Leibrente betrug Ende 1892 M. 144 869,10. Der Netto-Zuwachs an Versicherungen stellte sich auf M. 4 894 975, an zu zahlender Rente M. 10 859,62. Es gingen im Jahre 1892 2285 Anträge über M. 9 537 025 ein, davon wurden angenommen 2046 Anträge über M. 8 334 775. Die Versicherungen auf Erlebensfall erfuhren einen Zuwachs von M. 152 925. Aus der Sterblichkeit entstand dem Institut ein Gewinn von M. 138 909,45. Die Prämienreserven betragen Ende 1892 M. 7 479 984,69, für Todesfall-Versicherungen M. 1 198 015,80, für Leibrenten-Versicherungen M. 244 470,82, für Erlebensfall-Versicherungen M. 10 499,65, Sterbekassen-Versicherungen M. 8055,56 Spezialreserve. Außerdem besitzt die Bank eine Kapitalreserve von M. 1 000 448,15. Der der Prämienreserve zugewiesene Betrag im Jahre 1892 macht 65 Proz. der gesammten Brutto-Prämie des Jahres aus. Der Gewinn-Reserve wurden M. 384 200 zugewiesen, und ist diese auf M. 1 754 253,26 angewachsen. Die im laufenden Jahre zur Vertheilung kommende Dividende beträgt im Durchschnitt 35,76 Proz. An Grundbesitz, Hypotheken, Effekten, Darlehen auf Polizen und Kautionsdarlehen besaß die Bank am Schluß des Jahres 1892 M. 10 699 103,60. Die Bilanz der Bank befindet sich im Inseratentheile.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 16. Mai. **Schluß-Kurse.**

		Not. v. 15
Weizen pr. Mai-Juni	166 —	162 30
do. Sept.-Okt.	169 50	166 —
Roggen pr. Mai	154 75	151 —
do. Sept.-Okt.	159 75	154 75
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen.)		Not. v. 15
do. 70er loko	38 30	37 60
do. 70er Mai	37 40	36 80
do. 70er Mai-Juni	37 40	36 80
do. 70er Juni-Juli	37 40	37 —
do. 70er Juli-Aug.	37 10	37 50
do. 70er Aug.-Sept.	38 40	37 90
do. 70er Sept.-Okt.	— —	— —
do. 50er loko	58 20	57 40

		Not. v. 15			Not. v. 15
Dt. 3 % Reichs-Anl.	86 60	86 60	Poln. 5 % Pfdbrf.	65 60	65 80
Konsolid. 4 % Anl.	107	107 20	do. Liquid.-Pfdbrf	64 —	64 20
do. 3½ % „	100 80	101 20	Ungar. 4 % Goldr	95 —	95 20
Pos. 4 % Pfandbrf.	101 80	101 80	do. 4 % Kronen	91 60	92 10
Pos. 3½ % do.	96 90	96 75	Oestr. Kred.-Akt. (Ultimo)	172 —	173 50
Pos. Rentenbriefe	102 90	102 90	Lombarden (Ultimo)	45 50	46 50
Pos. Prov.-Oblig.	96 50	96 5[?]	Disk.-Kommandit (Ultimo)	181 50	183 40
Oesterr. Banknoten	165 65	165 80			
do. Silberrente	80 —	80 40	**Fondsstimmung**		
Russ. Banknoten	212 15	212 8	schwach		
R. 4½ % Bodk. Pfdbr.	101 60	101 50			

Ostpr. Südb. E. S. A.	74 10	75 50	Schwarzkopf	233 50	233 —
Mainz Ludwighfdt.	111 30	111 50	Dortm. St.-Pr. L. A.	54 50	54 80
Marienb. Mlaw. dto	67 50	69 10	Gelsenkirch. Kohlen	136 90	137 60
Griechisch 4 % Goldr.	43 20	43 40	Inowrazl. Steinsalz	40 —	40 10
Italienische Rente	90 90	91 70	Ultimo:		
Mexikaner A. 1890.	78 —	79 30	Jt. Mittelm. E. St. A	100 20	101 80
Russ 4 % konsAnl 1880	97 70	97 90	Schweizer Zentr.	120 30	12[?] 90
do. zw. Orient. Anl.	66 40	66 60	Warsch. Wiener	202 50	203 70
Rum. 4 % Anl. 1880	83 40	83 40	Berl. Handelsgesell.	138 60	140 —
Serbische R. 1885.	79 60	79 40	Deutsche Bank-Akt.	156 60	158 50
Türk. 1 % konf. Anl.	22 60	— —	Königs- u. Laurah.	100 50	100 90
Diskonto-Komman.	182 —	183 40	Bochumer Gußstahl	118 50	118 —
Pos. Spritfabr. B. A	— —	— —			

Nachbörse: Kredit 172 —, Diskonto-Kommandit 181 50 Russische Noten 212 50.

Marktberichte.

** **Breslau,** 16. Mai, 9½ Uhr Vorm. [Privatbericht.] Weizen matter, per 100 Kilogr. weißer 14,40—15,10—15,50 Mark, gelber 14,00—14,60—15,40 Mark. — Roggen ruhig, bezahlt wurde per 100 Kilogramm netto 13,50 bis 13,80 bis 14,25 Mark. — Gerste ruhig, per 100 Kilogramm 12,00 bis 13,40 bis 14,40 bis 15,20 Mark — Hafer ziemlich fest, per 100 Kilogramm 13,60—14,20—14,70 Mark, und darüber. — Mais unverändert, per 100 Kilogramm 12,00—12,50 M. — Erbsen ruhig, Kocherbsen per 100 Kilogramm 13,00—14,00 bis 16,00 M., Viktoria- 16,00—17,0—18,0 M., Futtererbsen 13,00—13,75 Mark — Bohnen ohne Frage, per 100 Kilogramm 13,50—14,50 M. — Lupinen ruhig, per 100 Kilogramm gelbe 11,00—12,00 Mark, blaue 9,00—10,00 M. — Wicken ruhig, per 100 Kilogramm 12,00—12,75 M. Oelsaaten nominell. — Schlagleinsaat ziemlich fest, per 100 Kilogr. 21,00—23,00—24,00 M. — Hanfsamen per 100 Kilogramm 17,00 bis 18,00 bis 19,00 Mark. — Rapskuchen fest, per 100 Kilogramm, schlesische 13,75—14,25 M., fremde 13,00 bis 13,50 M. — Leinkuchen fest, per 100 Kilogr. schlesische 15,00—15,50 M., fremde 13,75 bis 14,40 M. — Palmkernkuchen fest per 100 Kilogramm 12,00—12,50 Mark. — Kleesamen nominell. — Mehl ruhig, per 100 Kilogramm inkl. Sack Brutto Weizenmehl 00 22,25 22,75 Mark, Roggenmehl 00 21,75—22,00 M., Roggen-Hausbacken 21,00—21,50 Mark. —

Standesamt der Stadt Posen.

Am 15. Mai wurden gemeldet:

Aufgebote.

Zigarrenmacher Maximilian Michalski mit Helene Nobak. Heringshändler Roman Ziętkowski mit Helene Łowinska. Arbeiter Hermann Redlich mit Anna Pilarska. Prakt. Arzt Dr. Thomas Drobnik mit Helene Szuman.

Geburten.

Ein Sohn: Zigarrenarbeiter Oskar Winkler. Sergeant Paul Mertsch. Maurer Wilhelm Mazur. Bäcker Martin Galkowski. Schmiedemeister Johann Glasa Schuhmacher Franz Sniatecki. Drechsler Wladislaus Przybylski. Bürgermeister Franz Künzer. Arbeiter Johann Pokraka. Architekt Boleslaus Najgrakowski.

Eine Tochter: Oberkellner Maximilian Bonk. Zigarrenmacher Bernhard Moses. Kantor Leo Schnittkin. Arbeiter Johann Lewandowski.

Sterbefälle.

Arbeiter Ignaz Mierzejewski 56 Jahre. Arbeiter Ernst Herke 33 Jahre. Alfred Pfeiffer 11 Wochen. Johann Najgrakowski 2 Tage. Fleischer Josef Morawietz 41 Jahre. Frau Anna Raschke 55 Jahre. Arthur Dünnbier 1 Jahr. Emil Tietz 9 Monate. Martha Tietz 4 Jahre. Unvereh. Bertha Lagowska 54 Jahre.

Die Pflege der Haut spielt heute bei den Damen eine sehr große Rolle und sie ist es, welche bei der Schönheitspflege in erster Linie in Betracht kommt. Erst die Haut dann das Haar, die Zähne 2c. wenn man etwas vollkommenes erzielen will. Aber gerade die Hautpflege hat bisher sehr große Schwierigkeiten verursacht. Da die zu Gebote stehenden Mittel (Waschwasser, Crêmes, Salben 2c. 2c.) theils direkt schädlich, theils absolut werthlos waren. Die Damen werden es deshalb mit großer Freude vernehmen, daß es neuerdings gelungen ist ein Mittel zu finden, welches nach den Urtheilen der Fachleute von ausgezeichneter Wirkung auf die Haut ist. Dieses Mittel, Apotheker A. Flügge's Myrrhen-Crême, geschützt durch Deutsches Reichspatent No. 63592 hat sich im Sturm die Sympathien erworben und wird unzweifelhaft in kurzer Zeit die anderen werthlosen Mittel verdrängen. Bei rauher, rissiger, spröder, gerötheter Haut, Pusteln, Finnen, Mitesser, Blüthchen, Hautausschlag 2c. ist die Wirkung eine ausgezeichnete, dabei absolut unschädliche. Preis pro Dose Mk. 1.— erhältlich in den Apotheken, in Posen bei J. Schmalz, Friedrichstr. 25, und Paul Wolff, Drogerie. 1485

Maschinen- und Zuchtviehmarkt zu Breslau. Mit Rücksicht auf die am 15. Juni stattfindenden Reichstagswahlen sind der XXX. internationale Maschinenmarkt und der I. schlesische Zuchtviehmarkt vom 15., 16. und 17. bezw. 16. und 17. Juni auf den 22., 23. und 24. bezw. 23. und 24. Juni verlegt worden. Das Programm der beiden Veranstaltungen hat hierdurch keine Veränderung erfahren; zu bemerken bleibt nur, daß der Termin für die Anmeldungen zum Zuchtviehmarkt bis zum 31. Mai verlängert worden ist.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Co. (A. Röstel in Posen.